

Band XV, 3. 1908.

„Mit dem Inhalt des Wissens beschäftigt sich die Metaphysik. Sie stellt diesen Inhalt in allgemeinen Begriffen über das Seiende und in Gesetzen über dessen Beziehungen dar . . . Auf diese Weise ist das, freilich oft verfehlte Ziel der Metaphysik die Aufrichtung einer widerspruchslosen Weltanschauung, welche alles einzelne Wissen in eine durchgängige Verbindung bringt.“ Wundt, Logik.

„Die Metaphysik beschäftigt sich gerade so wenig wie die Mathematik bloss mit dem Imaginären, sondern in erster Linie und vorzugsweise mit dem Realen, mit jenem nur insoweit, als es dazu dienen kann, das Reale begreiflich zu machen. Wundt, System d. Phil.

Das Buch Jezirah

Die älteste kabbalistische Urkunde der Hebräer.

Nebst den zweiunddreissig Wegen der Weisheit.

Nach der Ausgabe von Dr. theol. Joh. Friedrich von Meyer (1830) bearbeitet und herausgegeben von Paul Zillmann.

„Der Sepher Jezirah und die Apokalypse sind die Meisterstücke des Okkultismus; sie enthalten mehr Weisheit als Worte, ihre Ausdrucksweise ist ebenso bildlich wie poetisch und zur gleichen Zeit so exakt wie Mathematik.“ Mit diesen Worten des Kabbalisten Eliphas Lévi aus seiner Histoire de la Magie wollen wir unsere Beschäftigung mit diesem eigenartigen Dokument der Weltliteratur rechtfertigen. Wir setzen bei unseren Lesern voraus Geduld und durchdringenden Ernst Traditionen gegenüber, die mehr sind als blosse Worte und Zahlenspiele. Ich lege meiner Arbeit die treffliche Uebersetzung Joh. Friedrich von Meyers, des Herausgebers der „Blätter für höhere Wahrheit“, einer um 1830 erschienenen auch heute noch wertvollen spiritualistischen Zeitschrift für das Studium der somnambulen und magnetischen Erscheinungen am Menschen, zu Grunde. Eine Kenntnis des Hebräischen setze ich bei meinen Lesern nicht voraus, ich habe den hebräischen Worten die lateinische Umschrift und die deutsche Uebersetzung, soweit es nötig war, hinzugefügt. Die Meyerschen Anmerkungen ergänzte ich aus den Arbeiten von Wynn Westcott, Eliphas Levi, H. P. Blavatsky, Isaak Myers u. a., sodass das Werk mit den An-

merkungen zum Studium brauchbar gemacht sein dürfte. Unsere Leser mögen sich nicht abschrecken lassen, wenn der Text ihnen bei der ersten Lesung unverständlich ist, keiner von uns ist mühlos in diese Geheimnisse eingedrungen. Zum Verständnis verhilft zunächst ein Vergleich mit den Stanzen des Buches Dzyan, des Grundtextes der Geheimlehre und ferner die Arbeit über den Tarot von Papus in diesem Rundschaubande. Weitere Erläuterungen lasse ich später folgen.

Jetzt wenden wir uns der Meyerschen Einleitung zu:

Der Verfasser des Buches: „Philosophie der Geschichte oder über die Tradition“ (Frankf. a. M. b. Hermann, 1827) — welches wir als ein Werk seltener Gelehrsamkeit und tiefer Forschung hiermit empfohlen haben wollen — sagt (S. 64 f.): „Dem Patriarchen Abraham wird, nach der fast einstimmigen Meinung aller Kabbalisten, ein Buch zugeschrieben, Sepher J'zirah (das Buch der Bildung oder Schöpfung) genannt. Auf jeden Fall trägt dieses dunkle, rätselhafte und inhaltschwere Buch, wenn es auch nicht von Abraham selber herrührt, doch das Gepräge eines hohen Altertums an sich, und ist gewiss nicht, wie Einige dafür halten, von Rabbi Akibah verfasst, sondern durch diesen zweiten Esra nur mehr verbreitet worden. — — Diese alte, dunkle, nur aus wenigen Blättern bestehende Schrift wurde von jeher als das Fundament und als der wesentliche Inbegriff der gesamten höheren Weisheit betrachtet. Die späteren kabbalistischen Werke sind daher gleichsam nur Erklärungen und erweiterte Ausführungen von demjenigen, was in diesem kleinen wunderbaren Buche auf dunkle, hieroglyphische Weise angedeutet liegt.“

Es ist schon früher bemerkt worden, dass das Buch Jezirah, wie wir es besitzen, den Patriarchen Abraham nicht zum Verfasser haben könne (Blätter für höhere Wahrheit, 4. Samml. S. 221.); dafür werden sich, wo nötig, unten die sprechendsten Beweise finden. Die Angabe hat vielmehr einen kabbalistischen, als einen buchstäblichen Sinn. Indessen ist es das älteste von allen vorhandenen kabbalistischen Büchern. So schwer verständlich es sich anlassen mag, so ermüdet es doch den Leser weit weniger, als andre und spätere. Es reizt nur, gleich allen Schriften des höheren Alter-

tums, zum Nachdenken, und will vielmehr durchgründet, als gelesen sein. Es deutet an mit Worten und Buchstaben, wie die älteste Bildnerei mit Formen. Seine Bildlichkeit ist einfach wie seine Sprache; auffallend, aber nicht geschmackwidrig. Es ist trocken, aber nicht zurückstossend. Ein leiser Ernst liegt auf ihm wie eine Wolke, von Strahlen des Lichtes durchschimmert, welche ladend und warnend zwischen ihm und dem betroffenen Leser eine Vermittelung stiften. Sie laden zuzusehen, ob des Lichtes noch mehr dahinter sei, und warnen vor der Flüchtigkeit und Flachheit womit bisher die neuere Zeit verwarf, was sie nicht auf den ersten Blick verstand. Es ist eine hergebrachte Meinung, die ganze sogenannte Kabbala sei ein synkretistischer Traum, zusammengeflossen aus morgenländischen, aegyptischen, pythagoräischen, neuplatonischen, gnostischen Ideen, ausgeheckt in Aegypten, dem Vaterlande philosophischer Abenteuerlichkeiten, gleichsam der zurückgeleitete siebenarmige Nil, von seinem eigenen und fremder Meere Schlamm getrübt, ein Spiel der kindisch gewordenen Vernunft der Alten. Bessere Unterscheidungen sind in dem oben anführten Aufsatz zu geben versucht worden, und Gründlicheres und Vollständigeres ist darüber geliefert und noch zu erwarten in dem gedachten Werk über die Tradition, worin man unter andern auch finden wird, wie die Ueberlieferung sich in zwei Hauptzweige schied, von denen einer zum Talmud, als dem Inbegriff der Jüdischen Synagogensatzungen, der andere zur Kabbalah, als der freien mystischen Lehre, erwuchs. Solche Forschungen werden mehr und mehr die Begriffe berichtigen, die sich in die neuere Geschichte des Glaubens und der Philosophie eingeschlichen haben, und auch weiter nichts als eine Tradition sind, von einem Geschichtschreiber auf den andern fortgeerbt, und genehmigt von einer Rationalistik, welche die Mühe scheute, ausser sich selbst nach Wahrheit zu spüren, und welche die frühern Lebensalter des Menschengeschlechts, weil es sie noch mehr in die Natur verwebt und ihre Ideen in deren Bildergewand gekleidet fand, gegen ihre eigene vermeinte Mannheit verachtete. Diese neue historische Tradition aber wird sich immer mehr als leer und willkürlich, und dieses Selbstververtrauen wird sich als anmasslich bewähren, indem die Zeit heran-

7*

rückt, wo der Kreislauf der Intellektualität geschlossen und die geistigen Vorzüge der alten und der neuen Welt zusammen vereinigt werden müssen. Die Schrift nennt dieses eine Zusammenbekehrung der Herzen der Väter und der Kinder (Mal. 4, 6. Luc. 1, 17); und nicht anders kann der Mensch im Grossen die Mündigkeit erreichen, als wenn er in der Vollständigkeit alles dessen, was er seit allen Jahrtausenden erlebt hat, wiedergeboren auftritt. Wir glauben uns viel zu früh am Ziel; wir haben von dem Alten fast nur die Schale, die äusserliche Notiz mitgenommen, und werden umkehren müssen, um die inzwischen verlorenen Kerne wiederaufzusuchen. Sie leichter und reiner zu finden, hilft uns die neuere Bildung allerdings mit, und ist darum sehr schätzbar; nur der Dünkel von erlangter Vollkommenheit ist gefährlich und trübt unsere Augen, dass wir eben das verkennen, was wir suchen, wie die auf ihr Gesetz stolzen Abrahamiden Den verkannten, der gleichsam aus dem prophetischen Altertum, als dem Vorbegriff, wesentlich zu ihnen wiederkam. Von ihm hiess es: „Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben“ (Ps. 40, 8). Und so heisst es noch für die wahre christliche Weisheit, wenn sie als Erfüllung alles desjenigen kommt, was im grossen Buche der Welt mit sehr verschiedener, oft schwer lesbarer Schrift von ihr geschrieben steht.

Für ein Blatt aus diesem grossen Buche mag denn auch der Sepher J'zirah gelten, dessen Alter freilich unbestimmt bleiben muss, der aber unstreitig älter als der Sohar ist. Wir haben in jener Abhandlung das Buch Sohar für das „älteste ächte kabbalistische Werk, das auf uns gekommen ist“, nur in dem Sinne angegeben, dass das Buch Jezira oder J'zirah einen falschen Autor, den Patriarchen Abraham, auf dem Titel trägt, dagegen der Sohar einen bekannten, authentischen Urheber, den Rabbi Schim'on ben Jochai hat, und die Zeit seines Ursprungs, nach dortiger Anzeige der Anfang des dritten Jahrhunderts, richtiger aber des zweiten, sich nachweisen lässt. Setzt man also das Buch Jezirah in das erste Jahrhundert, so macht man es nicht zu alt; und indem die einfache Schreibart für seinen frühen Ursprung spricht, steht ihm die darin befindliche Buchstabenmystik nicht entgegen, wenn man es noch höher, auch über Christi Geburt, hinaufrücken will.

Das hebräische Alphabet von zweiundzwanzig Buchstaben ist nämlich ein uraltes Nationaleigentum, und seinem Bestande, vielleicht auch seiner Quadratform nach (man vergleiche das Buch über die Tradition), von der Literatur und bildlichen Weisheit Israels unzertrennlich. Nicht genug, dass die Schriften des Volks darin geschrieben sind; Gott hat auch (sagen die Hebräer) die ganze Schöpfung mit diesen zweiundzwanzig Buchstaben geschrieben, und auch gezählt, indem sie zugleich Ziffern sind. Nämlich die Schöpfung ist Gottes Werk, aus dem Gedanken in das Wort oder formende Werkzeug und in die Schrift oder Wirklichkeit gegangen; und diese hervorgebrachte Gestaltung ist geartet nach gewissen Eigenschaften, deren Bilder die 22 Buchstaben sind. So sind diese der Ausdruck der Qualitäten, und durch sie die Qualitäten auf den Grund der Natur getragen. Zwar lässt sich ihre Anzahl nach den Organen und anderen Beziehungen auf wenigere zurückbringen; aber der ausgelegte (exponierte) Gehalt aller Consonanten, als der Verleiblichungen oder Formen, welche den geistigen Selbstlautern Maass oder Bildung (Artikulation) geben, ist die Zahl 22. Und diese Zahl ist zugleich die des Zirkels, als der vollkommensten Figur, des Bildes des Alls und des ewigen Daseins. Denn es ist schon ein alter und unbestreitbarer geometrischer Lehrsatz, dass der Diameter sich zur Peripherie verhält beinahe wie 7 zu 22.

Die heilige Zahl 7 ist der Durchmesser oder das Innere, vergleicht sich auch sieben Vokalen, die in der Griechischen Schrift am deutlichsten exponiert sind, und 22 der Umkreis oder das Aeussere der Dinge. Der Complex oder Umfang der Formen macht eben so viel Buchstaben aus. Und wie das Hebräische im Ganzen 10 Vokale zählt, wovon jedoch drei: a—i—o (nach der Bezeichnung im Arabischen durch Fatha, Khesre und Dhamma) als der Grund betrachtet werden können, woraus die andern durch linde Beugung des Lauts oder dessen Verlängerung entstehen, gleichsam als die Herrscher, denen die übrigen sieben unterworfen sind: so entsprechen diese 10 Selbstlauter den 10 göttlichen Grundzahlen oder Sephirot, deren drei oberste das Wesen, die sieben untersten die Eigenschaften der Gottheit abbilden. Wenn, wie einige mutmassen, das Hebräische zuerst auch nur drei Vokalzeichen hatte,

so sind jedoch die zehn als deren Exposition zu betrachten. Auch das Griechische hat im Grunde 10 Vokale, indem die drei Ancipites α—ι—υ die Stelle von 6 vertreten, und an sich wieder als die Vocalmütter erscheinen, denen die Lesemütter unter den hebräischen Consonanten א, י, ו, entsprechen. Die zehn Sephiroth nun sind eben so viel Kräfte der göttlichen Weisheit und Wirkungen derselben; sie wirken fort in das Kreatürliche, und stellen sich folglich dar in der Zahl 22. Was wir Kräfte, Wirkungen oder Arten, Formen nennen, und zugleich Stufen oder Abstufungen sind, das nennt der Hebräer Wege; und so entstehen aus den 10 und den 22 zusammen die 32 Wege der Weisheit, wovon das Buch Jezirah im Eingang spricht. Vermutlich von andrer Hand sind diese näher benannt und beschrieben; daher man die 32 Wege der Weisheit dem Buche selbst vorgesetzt findet, und wir sie auch hier nicht weglassen wollten. Das Buch J. redet daher, nachdem es die 32 Wege genannt hat, fortwährend von 10 Zahlen und 22 Buchstaben welche letztere es wieder einteilt in 3 Mütter, 7 doppelte und 12 einfache. Sie zusammen, die 32 Wege, geben den Dingen ihre Signatur (daher im Eingang: „er zeichnete"); und die 22 Buchstaben sind selbst die Signaturen, die aber verschiedenen Einteilungen, Zusammensetzungen und Vertauschungen unterliegen. Wird nun also der Durchmesser zu 7 angenommen, so sind die 3, woraus die 7 entstehen, gleichsam der Faktor, der die 7 multipliziert, und mit ihnen das Product 21 = 22 gibt. Denn 21 und 22 sind gleich, indem der erste Buchstabe Aleph das formlose erste Wesen bezeichnet, in Aehnlichkeit mit der obersten Grundursache der Dinge, die durch die Sephiren ihn zuerst hervorbringt oder ausspricht, so dass er ein Nichts (אין) und doch der Grund des Etwas ist. Denn ohne diesen verborgenen Anhauch (Aspiration) kann sogar kein Selbstlauter ertönen, und er ist der unweigerliche Begleiter aller Mitlauter oder Tonkörper. Er ist der, mathematisch kaum bestimmbare Ueberschuss über das dreifache Verhältnis des Umkreises gegen den Durchmesser; daher dieses in der Heil. Schrift schlechthin wie 3 zu 1, also wie 21 zu 7, angenommen wird, namentlich an den Säulen des Tempels, deren Durchmesser zu 4 Ellen und der Umfang zu 12 Ellen angegeben ist (denn so ist zu

verstehen 1. Kön. 7, 19. 15), und noch deutlicher bei dem ehernen Meer, von dem es heisst: „Und er machte ein Meer, gegossen, zehn Ellen weit von einem Rande zum andern, rund ringsum, und fünf Ellen hoch, und eine Schnur dreissig Ellen lang war das Mass umher“ (das. V. 23). Die jüdischen Gelehrten machen öfters von dieser scheinbar unrichtigen Angabe die Erklärung: „Eins ist keins, einmal keinmal etc.“ die dann für einen Scherz gehalten wird, aber in Obigem ihren ernsthaften Grund hat. Das Eins oder Aleph ist nach den kabbalistischen Begriffen wirklich ein Keins. Wird aber der Kreis zur Kugel, und tritt also die Figur des Alls in den Körper, wo dann jeder Buchstabe einen besonderen Ausschnitt einnimmt, so offenbart sich die Zahl 7 in sechs Radien, nach den 4 Weltgegenden, dem Scheitelpunkt und Fusspunkt, welche grenzenlose Linien oder ins Unendliche fortlaufende Punkte bilden, und in dem Mittelpunkt. So viel zur einstweiligen Vorbereitung; das Weitere im Buch und in den Anmerkungen. Man ersehe nun hieraus fürerst die Ursache, warum das Alphabet, welches zugleich die Zifferntafel ist, zum Werkzeug kabbalistischer Bildnerei gebraucht wurde.

Ueber die Ausgaben des Buchs Jezirah und dessen Commentatoren, auch Uebersetzer, findet man das Nötige bei Wolf*) und Fabricius**). Der Text soll in den Handschriften ungewöhnlich viel verschiedene Lesarten haben, wovon jedoch die meisten unbedeutend, auch blosse Schreibfehler sein mögen, obwohl das Büchlein auch wesentlichere Veränderungen erlitten haben kann. Wolf gibt eine Probe von den Varianten der beiden Mantuaner Ausgaben. Der ersten derselben, von 1562 mit Commentarien, folgt der Abdruck des Textes bei Rittangel, den wir hier zu Grund legen. Der vollständige Titel seiner Ausgabe (der jüngsten vorhandenen) ist: ספר יצירה id est Liber Jezirah, qui Abrahamo patriarchae adscribitur, una cum commentario Rabi Abraham F. D. (filii Dior) super 32 Semitis Sapientiae, a quibus liber Jezirah incipit. Translatus et notis illustratus a Joanne Stephano Rittangelio, ling. Orient. in Elect. Acad. Regiomontana Prof. extraord. Amstelo-

*) J. Chph. Wolfii biblioth. Hebr. Tom. I. pag. 23 sqq.

**) J. A. Fabricii codex pseudepigraph. V. T. Vol. I. pag. 381 sqq.

dami ap. Jo. et Jodoc. Janssonios 1642. 4°. Schon vor jenem ersten Druck des hebräischen Textes hatte Wilh. Postellus eine Lateinische Uebersetzung mit Anmerkungen herausgegeben, Paris 1552. 8°. Von ihr hat Herausgeber eine schriftliche Copie in die Hände bekommen und verglichen; desgleichen eine andere Lateinische Version, die sich in Jo. Pistorii artis cabalisticae scriptorum Tom. I. pag. 869 sqq. (Basel 1587) befindet, und von der Postellischen abweicht, und für deren Urheber bald Joh. Reuchlin, bald Paul Riccius gehalten wird.*) Beide beweisen ebenfalls die grosse Verschiedenheit der Lesarten. Sollte nun jemand im Besitz wichtiger Hülfsmittel für die Berichtigung des Textes des Buchs J. sein, so wünscht Herausgeber die Mitteilung oder Bekanntmachung der bedeutenderen Varianten, die nämlich nicht blosse Schreib- oder Druckfehler, auch nicht bloss verschiedene Wortformen oder Synonyme, oder gleichgültige Einschiebsel, sondern den Sinn wesentlich verändernde oder aufklärende Abweichungen sind, und die auch nicht schon bei Postellus und Pistorius vorkommen.**)

Man erwarte übrigens keine vollständige Erklärung des Büchleins Jezirah oder der 32 Wege von dieser neuen Ausgabe und Uebersetzung, die nebst ihren Noten nur der Forschung behilflich sein, sie nicht entbehrlich machen soll. Auch soll über den Wert der einzelnen Namen der Wege, oder über Aehnliches in dem Buche selbst kein Urteil gefällt werden.

Gegenwärtige Uebersetzung ist, soviel der Verfasser weiss, die erste in deutscher Sprache, und war umso nötiger, da die Rittangelische Ausgabe und Lateinische Version nicht nur selten ist, sondern auch an manchen Unrichtigkeiten leidet, der früheren Uebersetzungen hier nicht zu gedenken.

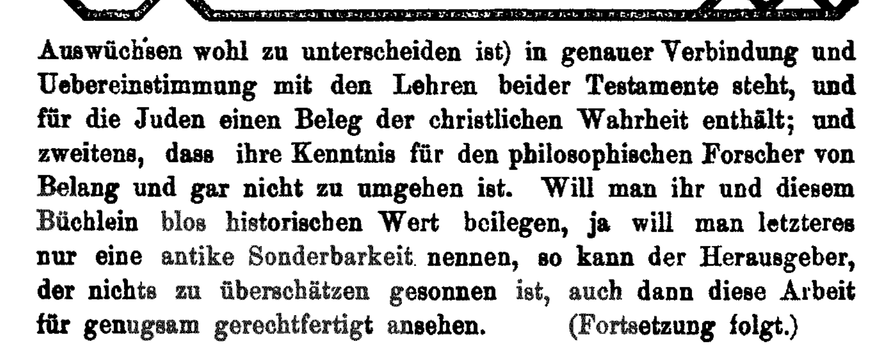
Für die Unkundigen der ursprünglichen Kabbalistik wollen wir noch wenige Worte zur Erläuterung hersetzen. Die Grundursache der Dinge heisst Aensoph, das unendliche Wesen. Von ihm geht

*) S. Wolf l. c.

**) Weitere Uebersetzungen zitiert Wyn Westcott in seiner Uebertragung (Lond. 1886) so von 1) M. ben J. Chagiz mit Vorwort Amst. 1713. 16°; 2) Konstantinopel 1719, 8°; 3) Zolkiew 1745, 4°; 4) von Moses ben Jakob, Zozek 1779, 4°; 5) Grodno 1806, 4°; 6) Dyhrenfurth 1812, 8°; 7) Saloniki 1831, 8° und eine handschriftliche Kopie im Britischen Museum aus dem Jahre 1719.

aus Adam kadmon, d. i. der Urmensch (der Sohn), der Kanal des Lichts; aus diesem fliessen (eigentlich ein zusammengehöriger Bach) zehn Sephiren oder Urzahlen, zuweilen als eben so viele konzentrische Lichtkreise abgebildet, in deren Mitte sich der Raum oder die Schöpfung befindet. In den drei obersten Sephiren stellt sich die Urdrei, welche Eins ist, das dreieinige Wesen der Gottheit, für das Geschöpf näher fasslich dar; in den sieben untern die Eigenschaften oder Kräfte derselben Gottheit. Jede höhere Sephire wirkt in die niedere, und sie alle in das Geschaffene, oder in die von ihnen stufenweise ausfliessenden Welten. Was über den Sephiren liegt, ist für das Geschöpf ganz unbegreiflich, ist das Ajin oder Mah (das Nichts oder Etwas), wovon oben die Rede war; und eben so verhält es sich für uns mit dem Einfluss der Gottheit in die Körperwelt, in welcher wir zwar eine Dreiheit der Substanz, die eine Dreieinheit ist, sinnlich wahrnehmen können, z. B. in der Pflanze und im Tierkörper die innig verbundenen salzigen, öligen und flüchtigen Bestandteile (welche die alten Chemiker Salz, Schwefel und Merkur zu nennen pflegten), nebst den Attributen und Entwickelungen der körperlichen Dinge, als: Entstehung, Bildung, Leben usw., aber nicht, was über sie hinaus den Geschöpfen Dasein, Leben und Bestand verleiht, und die zehn Zahlen der Körperwelt in Tätigkeit setzt, die unsichtbare zeugende und speisende Kraft in der Natur, den Lebenshauch, das Wort und den Stellvertreter des Geistes Gottes, den abgestuften Ausfluss aus den höhern Welten. Auch dieses Wesen ist in der Aehnlichkeit des göttlichen für uns unfasslich, es ist für die Sinne ein Nichts, in sich aber das grosse Etwas der Schöpfung, der Jezirah, d. i. Formation der Dinge. Diese Null ist überall der Anfang, und ist der mathematische Punkt vor aller Zahl. Daher eine Stelle sagt: „Und vor dem Eins was zählest du?“ was aber auch die Uebersetzung zulässt: „Und vor dem Eins zählest du Was,“ das Was? das Mah? die Null, die grosse Frage. Antwortet man nun auf jene Auslegung („was zählest du?“) — Nichts, so ist es eben das Nichts, welches der Grund des ersten Etwas ist.

Zweierlei wird sich hieraus ohne Anstand ergeben: erstlich dass die eigentliche Kabbala oder Mystik der Juden (die von ihren



Auswüchsen wohl zu unterscheiden ist) in genauer Verbindung und Uebereinstimmung mit den Lehren beider Testamente steht, und für die Juden einen Beleg der christlichen Wahrheit enthält; und zweitens, dass ihre Kenntnis für den philosophischen Forscher von Belang und gar nicht zu umgehen ist. Will man ihr und diesem Büchlein blos historischen Wert beilegen, ja will man letzteres nur eine antike Sonderbarkeit nennen, so kann der Herausgeber, der nichts zu überschätzen gesonnen ist, auch dann diese Arbeit für genugsam gerechtfertigt ansehen. (Fortsetzung folgt.)

Malfattis Mathesis.

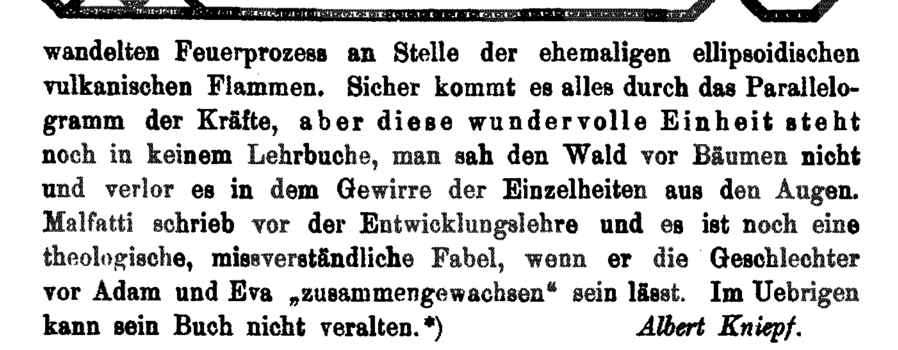
Die Mathesis als verborgene Geheimlehre des Altertums von der einheitlichen Symbolik des Kosmos erfuhr bereits vor 60 Jahren eine Erneuerung und einen wesentlichen Ausbau an der Hand heutigen Naturwissens, ohne dass es selbst von den der okkulten Wissenschaften Beflissenen recht bemerkt und beachtet wurde. So viel ich hörte, ist jetzt das Buch von Dr med. Johann Malfatti de Monteregio „Ueber Anarchie und Hierarchie des Wissens mit besonderer Rücksicht auf die Medizin bezw. Anatomie“ bei der Verlagsbuchhandlung von F. A. Brockhaus, Leipzig 1845 zu ermässigtem Preise zu haben. Es handelt sich darin um die Wiedererweckung der Wissenschaft der Orphiker, Pythagoräer, Aegypter, Inder, also um das, was die griechischen Denker die Mathesis nannten und die Aegypter zu den Hermetischen Geheimnissen rechneten, wonach die Welt nach Zahlen und den einfachsten mathematischen Figuren geschaffen sei. Das wird heute allerdings jeder exakt und mathematisch gebildete Forscher zwar im Allgemeinen zugeben, aber Malfatti hat doch weit mehr daraus gemacht, als lediglich aus unsern heutigen Wissenschaftsmethoden hervorgeht, deren Zersplitterung in viele Gebiete gerade Malfatti die „Anarchie des Wissens“ nennt. Durch sie erfahren wir allerdings die Verknüpfungen, die Ursachen und Wirkungen und die Mannigfaltigkeit besser, während in der Mathesis das Gemeinsame aller Formen nach den formalen Urprinzipien des Seins und

Werdens, wie in Uebereinstimmung damit auch des Denkens enthüllt wird, wodurch die Einheit der Dinge aus ihrem uns verborgenen, d. h. in der Idee nur zu erfassenden Zentrum und also synthetisch gegenüber der Suche in der Vielheit zum Vorschein kommt. Das Mittel, aus der Einheit in die Vielheit fortzugehen, ist das mathematische Denken in den Zahlen und allgemeinen geometrischen Grundformen, daher nannte man diese Wissenschaft die Mathesis, und es ist die indische Mathesis, worin Malfatti die alten Geheimlehren am besten ausgeprägt fand.

Für uns haben die Zahlen nur eine quantitative Bedeutung, bei den Alten waren sie Bedeuter polarischer Beziehungen in deren allgemeinster Erfassung; die Zwei wurde als Evolution der Eins gedacht, diese als ideelle Möglichkeit also aller Zahlen, und das Universum ist nach den Pythagoräern nach Zahlen geschaffen, folglich sind in den Zahlen, insbesondere aber in den ersten Zehn, der heiligen Dekas, die „präformativen Prinzipien" der Dinge verborgen, wie in Gedankenformen, die noch nicht mit sinnlichem Inhalt erfüllt und, wie man es auch nennt, „metaphysisch" sind. Malfatti gibt auf 2 Tafeln die Abbildungen der präformativen Symbole nach indischer Darstellung. Brahma als feuriger aetherischer Urnebel trägt in seinem Schoosse das Weltei — es ist ein unzulänglicher Versuch, das mystisch Verborgene, die „unsichtbare" Quelle der Welt im Göttlichen darzustellen. Vier Arme ragen aus der Wolkenform hervor als Andeutungen der noch latenten Geschlechtlichkeit (Polarität), die andererseits in den Ziffern 1—3 als die Dreiheit des Brahma noch besser hervortritt; die 2 ist die erste weibliche Zahl (Idee der Vermehrung 1+1), die 3 die erste männliche Zahl. Das Symbol der 3 ist in Brahmas Antlitz gebildet durch Nase und Augenbögen, 2 Lotosblumen an einem Stengel; Malfatti findet es wieder in der Cissoide oder dem Symbol der in sich zurückkehrenden Widderhörner ♈, aufrecht gestellt ist es eine 3, und einer der Flügel bildet die 2. Die Ziffern 4—6 gehören zur Trimurti des Vischnu (Werden, Zeugung, Fruchtbarkeit), 4 ist die Zahl der Maja, die 5 als die Mitte der grossen 10 ist das Oum usw. Brahma ist der göttliche Kreis, er geht über in die Ellipse als Welthieroglyphe — eine bedeutsame

Wiederentdeckung Malfattis! — denn die Ellipse ist die Urform alles Lebenden, Bewegten, Polarisierten, der Kreis ist die Ruhe, das Unendliche, Unbewegte, Zeitlose, Apolare, das Symbol der Gottheit. Die Ellipse entsteht gedanklich aus dem Kreise durch Spaltung seines Centrums in zwei Brennpunkte (Pole), wodurch zugleich der ovale Umriss als in Bewegung gesetzte Kreislinie erzeugt wird. Diese Brennpunkte schwingen in Diastole und Systole alles Leben schwingt rhythmisch, pulsiert, atmet, wenn auch dies Leben wiederum durch eine andere Bewegung erzeugt wird, wie beim Herzen durch den Blutstrom im Zusammenhange mit der Atmung. Ich erwähne, dass neuerdings der Astronom C. Lane-Poor aus den Photographien der Sonne seit 1872-73 auch eine periodische Schwankung ihrer beiden Durchmesser, des polaren und äquatorialen in Uebereinstimmung mit der 11 jährigen Periode der Sonnenflecken festgestellt hat, bald ist der eine, bald der andere etwas grösser („La Nature" von 1905). Also haben die physiologischen und physikalischen Rhythmen dasselbe Prinzip, und natürlich auch die psychologischen — sie sind eine Einheit.

Die Bahnen der Weltkörper sind Ellipsen bezw. Spiralen, diese Weltkörper selber wie die Zellen niemals kugelrund, sondern ellipsoidisch bis linsenförmig, in Extremen parabolisch wie die Bahnen der Kometen. Die Wissenschaft erklärt es durch die einwirkenden Energien, aber im Endergebnis wird es zum Weltprinzip der Ellipse, die auch in ihren beiden Achsen die vierfache Polarisation enthält. Der Organismus ist ein dreifaches Ei im Kopf-, Brust- und Bauch-Ei, zugleich darin der Repräsentant des Siderischen, Atmosphärischen und Tellurischen, wie wir auch in der grossen Weltellipse und astrologisch mit ihr leben. Alle Organe sind ellipsoidisch, der Augapfel wie das Ohr ein dreigegliedertes Ei, die Gliedmassen sind dreigliedrig und in Allem ellipsoidisch geformt, das Gehirn wie das Herz ein vierteiliges Ellipsoid mit zwei Hemisphären — alles in Harmonie mit dem Kosmos bezw. Zodiakus. Auch Hand und Fuss sind oval im Ganzen. Man sehe sich ein Insekt an, überall sind Ganzes und Teile ellipsoidisch. Der Baum ist in Wurzel, Stamm und Krone dreiteilig und polarisiert. Malfatti nennt die Vegetation den organisch gesetzten, friedlich ver-



wandelten Feuerprozess an Stelle der ehemaligen ellipsoidischen vulkanischen Flammen. Sicher kommt es alles durch das Parallelogramm der Kräfte, aber diese wundervolle Einheit steht noch in keinem Lehrbuche, man sah den Wald vor Bäumen nicht und verlor es in dem Gewirre der Einzelheiten aus den Augen. Malfatti schrieb vor der Entwicklungslehre und es ist noch eine theologische, missverständliche Fabel, wenn er die Geschlechter vor Adam und Eva „zusammengewachsen" sein lässt. Im Uebrigen kann sein Buch nicht veralten.*) *Albert Kniepf.*

*) Man vergleiche dazu „die Elemente der Somatologie" von Dr. med. G. Encausse im Bd. 3, 4, Seite 189 u. ff. der N. M. R. Diese Arbeit stützt sich ganz auf Malfattis Mathese und sollte von keinem Arzte übersehen werden!

„Ein viel höheres Denken als das logische ist das metaphysische. In ihm muss sich ein schöpferisches Zeugen mit grösster Besonnenheit, Mut mit Demut, heldenhaft kühn sich vorwagender Flug der Phantasie mit tiefgründender Verbindungskraft der Vernunft verschmelzen. Alle Wissenschaften arbeiten rein formal nach denselben Gesetzen der Logik; aber material tragen sie alle eine jede ihre Bausteine zu dem einfachen, aber göttlichstolzen Tempel der Metaphysik bei. Erst in der Metaphysik erreichen sie ihr höchstes Ziel, erst durch sie empfangen sie ihre volle Würde.

Diese Metaphysik der Zukunft erfordert die kritische Beherrschung eines ungeheuren Tatsachenmaterials, und das Zusammenschauen aller dieser Tatsachen zu einer einzigen allumfassenden und innerlich wertvollsten Wahrheit. Wie Gott erhaben thront über seiner Welt, so muss der Metaphysiker frei schweben über den Reichen der Natur und des Geistes. Er muss die Fähigkeit besitzen, in den verschiedensten Erscheinungen doch dieselbe Idee, dasselbe Gesetz zu erkennen; er muss im stande sein, eine Fülle von Gesetzen auf wenige metaphysische Prinzipien zurückzuführen. Es ist naiv, aus sogenannter reiner Vernunft eine ganze Weltanschauung herausspinnen zu wollen; aber es ist armselig, bei einer bloss logischen Bearbeitung aller Wissensgebiete stehen bleiben zu wollen. Ob die von uns verlangten Erfordernisse ein Philosoph oder ein Naturforscher besitzt, ist für die Sache selbst gleichgiltig. An die Zunft ist die Metaphysik der Zukunft jedenfalls nicht gebunden."

Pertig, Weltgesetz des kleinsten Kraftaufwandes.



Das Zahlengeheimnis der Bibel.

4. Tierkreis in der Apokalypse nebst den wichtigsten Zahlen der technischen Chronologie.

Den Schlüssel zu allen diesen Symbolen gibt die Apokalypse durch die Schilderung des Sonnenjahrs und des Tierkreises in Kapitel 4 – 9. Ich lasse die Hauptstellen hier wörtlich unmittelbar aufeinander folgen, zumal die darin enthaltenen Schilderungen von seltener Schönheit und Wahrheit sind.

„Und siehe, ein Stuhl ward gesetzt im Himmel und auf dem Stuhl sass Einer. Und der da sass, war gleichanzusehen wie der Stein Jaspis und Sardis; und ein Regenbogen war um den Stuhl, gleichanzusehen wie ein Smaragd (Sonne).

Und um den Stuhl waren 24 Stühle, und auf den Stühlen sassen 24 Aeltesten, mit weissen Kleidern angetan und hatten auf ihren Häuptern goldene Kronen (24 Stundenkreise und die 24 Stunden des Tages.)

Und von dem Stuhl gingen aus Blitze, Donner und Stimmen, und sieben Fackeln mit Feuer brannten vor dem Stuhl. Und vor dem Stuhl war ein gläsernes Meer, gleich dem Krystall, und mitten im Stuhl und um den Stuhl vier Tiere voll Augen vorne und hinten (7 Tage der Woche, Vierteilung des Tages, Monats und Jahres.)

Und das erste Tier war gleich einem Löwen, und das andere Tier war gleich einem Kalbe, und das dritte hatte ein Antlitz wie ein Mensch, und das vierte Tier gleich einem fliegenden Adler. Und ein jegliches der vier Tiere hatte sechs Flügel umher, und waren inwendig voll Augen, und hatten keine Ruhe Tag und Nacht. (Teilung des Monats von 28 Tagen in vier Wochen von 6 Arbeitstagen und 1 Feiertag. Es ist Löwe-Sommer, Kalb-Stier-Taurus-Frühling, Mensch-Wassermann-Winter, Adler-Skorpion-Herbst).

Und ich sahe, und siehe, mitten im Stuhl und den vier Tieren, und mitten unter den Aeltesten stand ein Lamm (Aries), wie es erwürget wäre, und hatte sieben Hörner, und sieben Augen,

welches sind die sieben Geister Gottes, gesandt in alle Lande. Und mitten unter den sieben Leuchtern Einen, der war eines Menschen Sohne gleich, der war angetan mit einem Kittel, und begürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar wie eine Feuerflamme. Und sein Angesicht leuchtete wie die helle Sonne. (Das Lamm mit sieben Hörnern ist das Tierkreissternbild Aries, dessen sieben Hörner die ersten sieben Monate des Jahres andeuten. Die sieben Leuchter sind die sieben Sommer-Monate. Der Eine ist die Sonne mit dem Tierkreisgürtel.)

Und ich sahe, und siehe, ein weiss Pferd, und der darauf sass, hatte einen Bogen; und ihm ward gegeben eine Krone, und er zog aus zu überwinden, und dass er siegte. (Schütze oder Sagittarius.)

Und es ging heraus ein ander Pferd, das war rot, und dem, der darauf sass, ward gegeben, den Frieden zu nehmen von der Erde und dass sie sich untereinander erwürgeten; und ihm ward ein gross Schwert gegeben. (Wahrscheinlich Skorpion und der Schlangenträger oder Einhorn).

Und ich sahe, und siehe, ein schwarzes Pferd, und der darauf sass, hatte eine Wage in seiner Hand. (Zentauer und Michael mit der Wage.)

Und ich sahe, und siehe, ein fahl Pferd, und der darauf sass, des Name hiess Tod, und die Hölle folgte ihm nach. (Equileus und Wassermann.)

Und ich sahe unter dem Altar die Seelen derer, die erwürget waren,

Und ich sahe, dass es das sechste Siegel auftat; und siehe, da ward ein grosses Erdbeben, und die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut. Und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom Winde bewegt wird. (Sonnenfinsternis und der siebente Monat).

Hier wird die Schilderung des Tierkreises unterbrochen und eine Aufzählung der Kinder Israel nach den zwölf Stämmen eingeschaltet, dann erst die Schilderung des Tierkreises weiter fort-

gesetzt. Hierauf folgt die Schilderung des Juli, des siebenten Monats in ausführlicher Weise. Der Tau, welcher fällt und als Nebel aufsteigt, stimmt zur Schilderung in der Genesis.)

„Und es ward ein Hagel mit Feuer und Blut gemengt, und fiel auf die Erde. Und das dritte Teil der Bäume verbrannte, und das ganze grüne Gras verbrannte. (August, Sternschnuppen aus dem Perseus, Perseiden.)

Und es fuhr wie ein grosser Berg mit Feuer brennend ins Meer. (September).

Und es fiel ein grosser Stern vom Himmel, der brannte wie eine Fackel, und fiel auf das dritte Teil der Wasserströme, und über die Wasserbrunnen. Und der Name des Sterns heisst Wermuth, und das dritte Teil ward Wermuth. Und viele Menschen starben von den Wassern, dass sie waren so bitter geworden. (Oktober).

Und es ward geschlagen das dritte Teil der Sonne und das dritte Teil des Mondes, und das dritte Teil der Sterne, dass ihr drittes Teil verfinstert ward, und der Tag das dritte Teil nicht schien, und die Nacht desselben gleichen. (November, Länge des Tages etwa 8 Stunden.)

Und ich sahe einen Stern gefallen vom Himmel auf die Erde, und in ihm ward der Schlüssel zum Brunnen des Abgrunds gegeben. Und er tat den Brunnen des Abgrunds auf. Und es ging auf ein Rauch aus dem Brunnen, wie ein Rauch eines grossen Ofens, und es ward verfinstert die Sonne und die Luft von dem Rauch des Brunnens. (Dezember).

Und aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde. Und ihnen ward Macht gegeben, wie Skorpionen. Und es ward ihnen gegeben, dass sie nicht beleidigten das Gras auf Erden, noch kein Grünes, noch keinen Baum, sondern allein die Menschen, die nicht haben das Siegel Gottes an ihrer Stirn. (Skorpion).

Und es ward ihnen gegeben, dass sie sie nicht töteten, sondern sie quälten fünf Monate lang.

Rosse die zum Kriege bereitet sind, und auf ihrem Haupt wie Kronen dem Golde gleich, und ihre Antlitze gleich der Menschen Antlitz. (Schütze).

Und hatten Haare wie Weiberhaare, und ihre Zähne waren wie die der Löwen. (Steinbock).

Und hatten Panzer wie eiserne Panzer, und das Rasseln ihrer Flügel wie das Rasseln an den Wagen vieler Rosse, die in den Krieg laufen. (Pegasus-Wassermann).

Und hatten Schwänze gleich den Skorpionen, und es waren Stacheln an ihren Schwänzen; und ihre Macht war zu beleidigen die Menschen fünf Monate lang. (Fische).

Und hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund, des Name heisst auf Ebräisch Abaddon, und auf Griechisch hat er den Namen Apollyon." (Wintersonne mit den fünf Wintermonaten.)

Verfolgt man die vorstehende Schilderung an Hand der Abbildung des Sternenhimmels von Hevelius, was nicht schwer ist, so kann ein Zweifel daran gar nicht aufkommen, dass die wunderbare Schilderung in der Apokalypse eine mit den Tatsachen vollkommen sich deckende Schilderung der Sternbilder des Tierkreises enthält.

Ebenso deutet die Zwischenschaltung der Aufzählung der zwölf Söhne Jakobs und deren Kennzeichnung im 1. Buche Mose darauf hin, dass dieselben die Sinnbilder der zwölf Sternbilder des Tierkreises sind, und dass demgemäss die zwölf Jünger Jesu, die alle Embleme mit den Söhnen Jakobs gemein haben, auch nur die zwölf Sternbilder des Zodiakus darstellen.

Dieser Schluss bedingt aber wiederum, dass Christus oder Jesus — Yes (Sonnengott der Aegypter) nichts anderes als die Sonne in dem Laufe des Jahres ist und demgemäss alle von ihm erzählten Taten solche sind, welche die Sonne während ihres Jahreslaufes am Himmel ausführt oder über sich ergehen lassen muss.

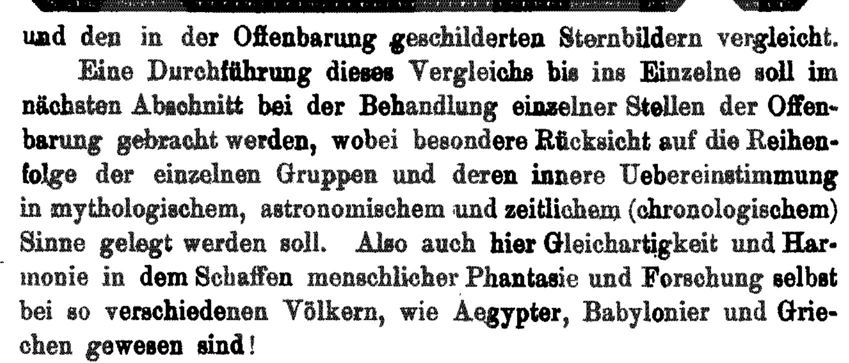
Um hierüber Klarheit zu erlangen, muss man auf Einzelheiten eingehen und die astronomisch wichtigen Zeitangaben im alten und neuen Testament zu Hilfe nehmen.

Die hier erhaltene Schlussfolgerung, dass Jesus in allegorischer oder mythologischer Bedeutung dem ägytischen Sonnengott Yes entspricht, legt die Vermutung nahe, dass auch die griechische Götterlehre wegen ihrer Beziehung zu den ägyptischen Mythen den Entwickelungen im neuen Testament näher steht, als man bisher

angenommen hat, und auf demselben kosmischen astronomischen Untergrund wie diese aufgebaut ist. Man kann daher umgekehrt auch gleich von vornherein für die griechische Mythologie und Götterlehre, wie bereits angedeutet ist, als wesentlichen Kern die Darstellung des Tierkreises und der wichtigsten Sternbilder hinstellen und die noch erhaltenen griechischen bildlichen Darstellungen des Götterkreises von diesem Gesichtspunkte aus zur Erläuterung der biblischen Schilderungen verwerten.

Es trifft sich nun sehr glücklich, dass durch die Ausgrabungen in Pergamon der Zeus- und Athena-Tempel sich fast vollständig und zwar in den ursprünglichen Massen und Anordnungen hat wiederherstellen lassen. Vergleicht man den Fries im Pergamon-Tempel mit den Schilderungen des Tierkreises in der Offenbarung so erkennt man in den Hauptpunkten eine vollkommene Uebereinstimmung, nur die künstlerische Auffassung und Darstellung ist in beiden Fällen eine verschiedene, der astronomische Gehalt zum grössten Teil identisch. Selbst die in der Offenbarung so deutlich geschilderte totale Sonnenfinsternis scheint in der pergamenischen Darstellung des Tierkreises und der vierundzwanzig Mondstationen nicht unangedeutet geblieben zu sein; glaubt doch, wie mir von fachmännischer Seite mitgeteilt wird, ein namhafter Gelehrter in der Gigantomachie nahe Beziehungen zu einer bestimmten Sonnenfinsternis nachweisen zu können.

Würde man die einzelnen Gruppen der Gigantomachie nach der Reihenfolge, wie sie in dem Pergamon-Museum zu Berlin an dem wiederhergestellten Fries verteilt sind, auf eine Karte nach Art des „Firmamentum Sobiesciati“ von Hevelius aus dem Jahre 1690 bildlich verteilen, so würde man eine Uebereinstimmung mit der Schilderung in der Offenbarung erhalten, die selbst dem Laien auffällt. Noch auffälliger wird aber eine solche Uebereinstimmung wenn man die alten Sternbilder der Babylonier, Inder und Aegypter, wie z. B. die von Ginzel in seinen astronomischen Schriften „Astronomische Kenntnisse der Babylonier“ und „Handbuch der Chronologie“ abgebildeten Sternkarten mit den arabischen, indischen und chinesischen Mondstationen für ungefähr 2000 v. Chr. und um 4000 v. Chr. mit den künstlerischen Gruppen des Pergamontempels



und den in der Offenbarung geschilderten Sternbildern vergleicht.

Eine Durchführung dieses Vergleichs bis ins Einzelne soll im nächsten Abschnitt bei der Behandlung einzelner Stellen der Offenbarung gebracht werden, wobei besondere Rücksicht auf die Reihenfolge der einzelnen Gruppen und deren innere Uebereinstimmung in mythologischem, astronomischem und zeitlichem (chronologischem) Sinne gelegt werden soll. Also auch hier Gleichartigkeit und Harmonie in dem Schaffen menschlicher Phantasie und Forschung selbst bei so verschiedenen Völkern, wie Aegypter, Babylonier und Griechen gewesen sind!

Die Gigantomachie, welche auf dem Fries des Pergamon-Tempels dargestellt ist, wird bei den alten Schriftstellern, z. B. bei Ampelius c. 14, unter der Bezeichnung „grosser Altar" erwähnt; in der genannten Stelle bei Ampelius steht „Pergamo — are marmorea magna, alta pedes quadraginta, cum maximis sculpturis, continet autem gigantomachiam." Nach Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon" (I. Gigantomachie), herausgegeben von der Generalverwaltung der Königlichen Museen zu Berlin, S. 3, Anm. 1, ist auch mehrmals (zuerst im Jahre 1899 von Julius Müller) vermutet worden, dass eine andere antike Erwähnung des pergamenischen Altars in der Offenbarung Johannis 2, 13 vorliege; der hier in einem Briefe an die Gemeinde zu Pergamon genannte *θρονος του σατανα* der Stuhl des Satans, soll der Altar sein.

Nun sind aber, wie sich bei der unten folgenden Vergleichung zeigen wird, die in der Apokasypse geschilderten Sternbildergruppen mit den einzelnen Gruppen auf dem Fries zu Pergamon nahezu identisch. Die beiden Darstellungen unterscheiden sich von einander in ähnlicher Weise, wie z. B. die bildliche Darstellung der Laokoongruppe von der dichterischen Schilderung in Virgils Aeneis, d. h. also nach den Anforderungen und Schranken, welche jede der beiden Kunstformen bedingen. Der Beweis für die Uebereinstimmung des Inhalts beider Darstellungen würde leichter zu führen sein, wenn von dem Fries der wichtigste Teil in der Mitte der Ostseite erhalten geblieben wäre. Besonders wichtig für die hier vertretene Ansicht sind auch Offenb. 9, 11 „Und hatten über sich einen König, einen Engel aus dem Abgrund, dess Name heisst auf Ebräisch Abaddon,



und auf Griechisch hat er den Namen Apollyon", sowie Offenb. 9, 13 „Und ich hörte eine Stimme aus den vier Ecken des goldenen Altars vor Gott" und die zahlreichen Hinweise auf die Schlangen, Köpfe und Rosse mit Flügeln usw.; vor allen Dingen fällt aber in die Augen, dass in beiden Ueberlieferungen die sieben Planeten der Alten durch sieben Fackeln und die sieben Sternbilder der Nordseite durch Sterne in gleicher Weise versinnbildlicht werden.

Um jedoch ein sehr wichtiges Moment für eine solche Ansicht hier nicht unerwähnt zu lassen, nämlich die Zeit, auf welche sich die Schilderungen in beiden Fällen beziehen, mag hier vorläufig darauf hingewiesen werden, dass beim pergamenischen Fries die älteren Darstellungen der Gigantomachie bei Schriftstellern wie Hesiod, Homer, Apollodor usw. von den Künstlern benutzt und künstlerisch umgestaltet worden sind. Nach der oben angeführten Schrift „Gigantomachie" S. 10 verdient in dieser Hinsicht eine besondere Betonung der Umstand, dass die kurze Erzählung von der Gigantomachie bei Apollodor I 6, 2 zu einem Teile vollständig mit Darstellungen des pergamenischen Frieses übereinstimmt, dass aber auch Wesen, die in griechischen Einzelsagen als Gegner der grossen olympischen Gottheiten besungen zu werden pflegten, in der Gigantomachie aufgenommen und zu gewöhnlichen Söhnen der Erde gemacht worden sind.

Hieraus ergibt sich ohne weiteres, dass der Inhalt der Gigantomachie in die graue Vorzeit griechischer Weisheit und Bildung zurückreicht. Das Gleiche gilt bezüglich des Inhalts der Apokalypse, wie in den obigen Darstellungen nachgewiesen ist. Es liegt somit die Wahrscheinlichkeit nahe, dass in beiden Fällen sachlich der gleiche Inhalt, nur in verschiedenartiger Bearbeitung vorliegt. Dafür spricht auch die Gleichheit der Zahlen in der Apokalypse und der Zahlenverhältnisse am pergamenischen Tempel.

Auch die Zahlenverhältnisse an den Pyramiden Aegyptens, welche ihrer Bedeutung nach bereits erklärt sind, stehen in enger Beziehung zu den Zahlen der technischen Chronologie des Altertums und der hier besprochenen Urkunden uralter Weisheit.

(Fortsetzung folgt.) *Rudolf Mewes.*



Die Moral der Musik.

„Sie werden mich fragen, wovon denn die Moral der Musik handle. Nun, guter Freund, wenn Sie den Ausdruck nicht zu pathetisch nehmen oder gar bei irgend einer Versammlung irgend eines ethischen Vereines in Wien oder Berlin oder sonstwo laut ausschreien wollen — diese Moral der Musik handelt von einem neuen und immer möglichen Menschen. Er war neu und möglich vor tausend Jahren, und er wird in tausend Jahren wiederum nur neu und möglich sein. Mehr nicht! Sie werden also keine Ursache haben, ihn bei einer Versammlung oder in einem moralischen Schauspiel auszuschreien, als müsste er in zwanzig oder dreissig Jahren fix und fertig sein. Die Moral der Musik handelt gewissermassen vom ewig symbolischen Menschen und ist gegen den ewig Allegorischen gerichtet. Dieser ewig symbolische Mensch ist sehr einfach und sehr kompliziert. Und Sie dürfen seine Träume nicht von ihm trennen und sich nicht alles, was in ihm tief ist, ohne Oberfläche wünschen. Die Griechen haben vom harmonischen Menschen gesprochen und wir plappern ihnen das Wort nach. Warum aber soll heute nicht der Musiker, dessen Kunst uns doch so vollkommen ausdrückt, seine eigentümliche Moral haben? Die Griechen haben mit ihrer Moral immer etwas für ihren Musiker getan, wir aber lassen ihn frei herumlaufen. Ist das nicht sinnlos? Auch für unsern Musiker muss etwas geschehen. Ich bestehe nur darauf, dass er wirklich ein Musiker und kein Virtuose sei.

„Immer und überall bin ich Menschen begegnet, die ausserordentlich gut ein Instrument spielten, ja in ihrer Weise auch komponierten und im Leben dann, draussen von ihrer Musik nichts wussten. Ist das nicht merkwürdig? Bei sich Musiker, draussen aber dies oder das, am Ende gar vernünftig und genau so wie der Nachbar zu sein — das wollte ich nie recht begreifen.

„Denken Sie sich einen Staatsanwalt oder Chef der Geheimpolizei oder — nehmen wir auch nur einen Ministerpräsidenten — in der neunten Symphonie! So etwas ist eigentlich zum verrückt werden, aber trotzdem oder gerade deshalb, weil man in

Augenblicken darüber verrückt werden könnte, ist dieser Chef der Geheimpolizei in der neunten Symphonie der ganze Mensch selbst, vor allem aber der Mensch des neunzehnten Jahrhunderts. Er hat eine ihm fremde Moral, der Musiker hat eine seiner Musik ganz fremde Moral. Was weiss seine Moral von seiner Musik? Das sind zwei ganz getrennte Dinge: seine Musik und seine Moral, trennbar wie Inhalt und Form in der Allegorie. Ja, man könnte sagen: seine Moral ist die Allegorie seines Wesens oder auch so: daneben spielt er Klavier oder geht in das Konzert. Ich kenne nicht fünf Menschen, deren Moral nicht die Allegorie ihres wahren, ihres heimlichen Lebens, ihrer Musik wäre, die nicht nebenbei nur Klavier spielten. Ich rede von Musik, ob die Menschen nun wirklich komponieren, ein Instrument meistern oder sonst in einem bedeutenden Augenblicke zu eigentümlichem Ausdruck kommen können. Still habe ich mein ganzes Leben lang dagegen, gegen diese Undeutlichkeit in Anderen und vor allem auch in mir selbst gekämpft.

„Ich wollte unserer uns wesentlich fremden, allegorischen Moral erwidern und uns sozusagen die eigene, die symbolische Moral, die Moral der Musik geben."

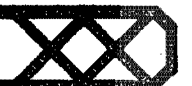
Mit diesen Worten des Verfassers der „Moral der Musik" führe ich unsere Leser in dieses seltsam ungebärdige und tiefe Buch ein. In „Lizsts Offenbarung" haben wir bereits gesehen, wie die Musik uns zur Tat unseres Daseins wird, zum Ausdruck unseres Einheitsbewusstseins mit Gott, mit uns selbst, innen und aussen eins. Hier finden wir in den Briefen Joachim Fortunatus' einen weiteren Ausbau dieser Gedanken. Es ist ja so schwer für den Menschen sich von Beruf, Stand, Titel, kurz aller Allegorie loszureissen und nur Mensch zu sein. Wir fehlen alle darin täglich, stündlich und doch sollte es unsere edelste Bemühung sein, hier einmal wahr zu werden.

Kassners Buch führt eine etwas schwere und dunkle Sprache. Fortunatus ringt sich von Gedanken zu Gedanken nur langsam zur Klarheit durch. Ihm muss die Kunst, das Wissen alle Quellen eröffnen, um endlich die Moral der Musik zu finden. Wir werden sehen, wie es ihm gelingt. — Ich muss es mir natürlich versagen den Gedankengang im Einzelnen hier wiederzugeben, doch genüge es, Einiges herauszugreifen um zum Ziele zu kommen.

Wie alles Heilige, Tiefe, Göttliche keine Marktware ist, so wendet sich das Buch auch nur an den Einzelnen. „Ich liebe den Einzelnen, ich kann nur mit ihm sprechen und auf ihn hören; alles andere verwirrt mich und nimmt mir das Gehör und jegliche Kunst. Ein Mann von Takt wendet sich immer an den Einzelnen.“ „Nenne mich eitel, da ich ohne Prinzipien bin“, sagt Fortunatus im zweiten Briefe, „nenne mich eitel! aber ich liebe die Formen und sehe überall Formen und ich gehe immer über. Und ich brauche die Situation . . . Ja, nenne das aus Prinzip eitel! aber ich liebe und höre und sehe zunächst immer nur die Form und den Ausdruck und die Gebärde. Das ist meine Wirklichkeit. Ich muss vom Aesthetischen, von der Erscheinung, von der Erfahrung ausgehen. Darum und dazu bin ich aus dem Leibe geboren.“

„Der Meister erlebt alles oder nichts. Der Meister erfährt. Seine Erfahrung, sein Staunen ist exakt. Goethe verlangt einmal Exaktheit von der Poesie. Des Meisters Staunen ist ohne Lücken und lässt nichts durch, sein Staunen ist gleichsam dicht und verrät nicht das Erlebnis. Sein Staunen ist wie eine Wissenschaft und kein blosses Gefallen, kein blosser Geschmack und keine Eitelkeit. Wie eitel sind nicht alle Erlebnisse der Schüler, solange Meister noch staunen. Und in der Aesthetik ist der Meister alles und der Schüler nur seine Moral. Der Schüler kommt zu spät, wie die Moral in einer Dichtung immer zu spät kommt. Und er interessiert nur die Unwissenden, den Pöbel, die Unfreien. Der Schüler zerschlägt das Werk des Meisters in Inhalt und Form, in Wollen und Können, in Verstand und Gefühl, wie immer die Analysen der Unglücklichen und Unfreien heissen mögen.

„Das Erlebnis ist ebenso selbstverständlich wie der Egoismus. Ignoriere endlich beides! und du wirst schweigen lernen und staunen und ein Meister und einfach sein. Es giebt ein grosses Wort Bismarcks, ich weiss nicht wo und kann es nur aus dem Gedächtnis zitieren. „Wenn ich einmal etwas will, sagte der grosse Staatsmann, so will ich es nicht nur augenblicklich und vielleicht noch heute; nein, dann will ich es auch morgen und übermorgen und Tag und Nacht und in jedem Augenblick und mit jedem Zug meines Atems.“



Und wenn der Meister erfährt, möchte ich im Anschluss daran sagen, so erfährt auch er nicht nur jetzt und heute, sondern er erfährt auch morgen und übermorgen und Tag und Nacht und in jeder Stunde und mit jedem Blick seines Auges. Das Erlebnis würde ihn dann nur stören und überflüssig sein. Die Vollendung, die Vollkommenheit ist besser als das Erlebnis. Nur mit der Vollkommenheit und niemals mit dem Erlebnis dürfen die Werke ihren Meister loben.

„Nimm an: es tue einer alles um der Sache selbst, ja um seiner selbst willen, entferne jede andere Absicht, jeden anderen Zweck, jedes Ende! und wäre dieser Mensch Geheimer Rat, du machst ihn zum Musiker und er muss dir spielen. Musiker ist also für mich immer der in diesem Sinne Zwecklose, Absichtslose."

Beschäftigen wir uns nun mit Kassners Lehren von der Allegorie und dem Symbol. Unter Allegorie denkt sich der gemeine Mann in der Regel etwas Zusammengestoppeltes, unnatürlich gehäufte Embleme, die Eigenschaften eines Menschen bedeuten sollen. Man erinnere sich an allegorische Figuren in der Dichtkunst und Malerei. Es ist aber nicht nur dort so, „es dichten und malen eben die Menschen nicht nur Allegorien, sondern sie denken und fühlen und handeln auch allegorisch. Wenn man von einem Menschen sagt, er kann gar nicht anders sein, so hat er Form, oder wenn ein Mensch mit einem Wort, einer Gebärde ganz dartut, was er bedeute, wenn er sich ganz gibt, auch dann hat er Form, nicht mehr und nicht weniger, genau die Form. In der Allegorie bedeutet aber ein Ding nicht das, was es scheint: sein Sinn ist ein anderer. Man darf eine Allegorie eine Maske nennen. Eine wirkliche Maske ist immer aus einem anderen Material. Masken sind stets aus irgend einem gleichgültigen, künstlichen, man möchte sagen, abstrakten Material. Die Form aber ist stets aus demselben Material und niemals hohl, wie Schwärmer meinen. Und jetzt haben wir es: auch Allegorien sind niemals aus demselben Material; auch sie sind aus anderem, aus einem gleichgültigen Material. Allegorien sind deduktiv wie die Vernunft, Symbole induktiv. Für den Symboliker liegt das Unvergleichliche ganz im Rhythmus, in Gebärde, im Ton; für den Allegoriker hingegen in der Vernunft, der

im Prinzip, in der Absicht. Die Allegorie umschreibt; Ruskins Philosophie umschreibt nur seine Tätigkeit, seine Tugend, seinen Mut, und Maeterlincks Philosophie einen guten, in seiner Güte vielleicht noch etwas unklaren Menschen. Doch das ist keine Kunst.

„Menschen, die also in der Musik (und wir fügen hinzu im Leben) ausdrücken, was sie handeln sollten, haben immer einen Zweck ausserhalb ihrer Musik. Goethe nennt diese Menschen einmal Dilettanten, und siehst du: Allegoriker und Dilettanten, das ist beinahe dasselbe.

„Wie anders ist es dagegen beim Symbol. Im Leben des bedeutenden, des freien, des lichten, des selbstbestimmten Menschen ist alles symbolisch. Er bildet Symbole.“ „In der Allegorie ist die Tugend eine Eigenschaft, im Symbol ein Wesentliches, eine Kraft.“ Das Symbol ist eben etwas Ursprüngliches, die Selbstverständlichkeit hinter der Vielheit. Kassner nimmt dem Ding alles symbolische und es bleibt ihm nur das Modell, das asymbolische in den Händen. Daraus aber erhellt uns, dass dieses ja ohne Leben, ohne Bezug zu uns ist, und Leben und Bezug erst erhält indem es in Spannung gebracht wird. So wird es symbolisch, es wird wirklich. In der Erscheinung ist das Symbol ein einzelnes, losgelöstes, übertriebenes, überspanntes künstliches Ding. Sobald uns aber ein Ding zum Symbol geworden ist, dann geht es nicht seinen eigenen Weg, sondern es ist rhythmisch mit anderen Symbolen verbunden. „Im Rhythmus und nur in ihm sind die Dinge gegenwärtig.“

„Das Symbol ist weder gut noch böse, es ist aus demselben Material wie der Inhalt; das heisst auch: wenn du symbolisch handelst, ganz aus dir, naiv, wird niemand nach deinen Gründen fragen. Ich spreche vom grossen Leben und dort wird es allen wesentlich erscheinen, dass du das Grosse, das Aeusserste triffst oder dich dem Ganzen, dich im Grossen zu bestimmen weisst. Das Bedeutende ist entweder in deinem Ziel, im letzten Grunde, in deiner Ursprünglichkeit, in deiner Schönheit, in der Idee, odes es ist im Rhythmus aufgelöst. Alles Rhythmische ist weder gut noch böse, sondern offen, stets offen und erklärt. Bedeutung nnd Erscheinung sind im Rhythmus eins.

„Wenn du so weit gekommen bist, dass du nur noch die Musik der Dinge hörst, in deinen hellsten Augenblicken ist dir alles Er-

scheinende nur noch mehr Maske des Einen. Dann fühlst du dich eins mit den Dingen, aus demselben Stoff. Dann gestaltest du dich selbst, indem du die Dinge gestaltest und dann gestaltest du die Dinge, indem du dich selbst gestaltest.

„Du musst von der Zerrissenheit zum Staunen und vom Staunen zur Musik kommen — zu deiner Harmonie, die stets wie ein Wunder ist und nicht ohne Umstände anderen mitgeteilt werden kann und dir niemals von den Dichtern zweiter Klasse, von den Rednern und Allegorikern, im Notfalle oder am Ende bestellt werden kann."

„Du musst dir dein Leben wie ein Denkmal setzen; du musst, ein Musiker, dich selbst, dein Ganzes überall begründen und motivieren. Sei du ein Künstler deines Lebens, gehöre du dir selbst an.

„Die vielen Erlebnisse, von denen in unserer Zeit nur allzuviel geschrieben und gesprochen wird, sind alle stets ganz plötzlich zu Ende und zufällig gleich Allegorien; jenes einzige Erlebnis des Musikers aber ist nie zu Ende, weil es ganz in ihm selbst und die Tugend und die Notwendigkeit und der Adel seines Lebens und durchaus symbolisch ist. An ihm erkennst du den Musiker, den Echtgeborenen, überall; alles Andere, „Güter dieser Welt", muss er mit dem Bastard und dem Emporkömmling teilen. In jedem sogenannten Erlebnisse erfährt der Musiker sich nur, wenn ich so sagen darf, zur Hälfte selbst, zur Hälfte das Andere; in diesem namenlosen Erlebnisse erfährt der Musiker sich nur und ganz sich selbst, erfährt er, wie die Inder sagen, Atman, in diesem namenlosen Erlebnisse erfährt der Musiker Gott, erfährt er — noch einmal — sich selbst.

„Die ewige Wiedergeburt im Werke, in sich selbst ist das einzige, das namenlose Erlebnis des Musikers.

„Freund, ich schliesse. Ob du es dir selbst gestehst oder verschweigst, dieses einzige Erlebnis, dieses namenlose Motiv ist in jedem Augenblicke von allen, die zu hören wissen, eingestanden und verschwiegen. Du kannst es nicht verwechseln, du kannst dich hier nicht mehr irren. Und machen wir nicht alle, jeder in seiner eigentümlichen Weise, nur darum Musik, weil und damit wir uns endlich einmal nicht wieder verwechseln, weil und damit wir uns endlich einmal bestimmt nicht irren?" P. Z.



Der Tarot der Zigeuner, das älteste Buch der Erde.

Die Esoterik der Zahlen.

Die Zahlen. Die Alten hatten eine Auffassung der Zahlen, die der modernen Zeit beinahe verloren gegangen ist.

Die Idee von der Einheit in allen ihren Manifestationen führte zu Zahlen, die als der Ausdruck absoluter Gesetze betrachtet wurden. Dies führte zur Verehrung der 3 und 4, die wir im ganzen Altertum beobachten, die aber unsern Mathematikern so unbegreiflich ist.

Es ist jedoch offenbar, dass die Alten, wenn sie nicht verstanden hätten andere Probleme zu bearbeiten, als die, welche wir jetzt zu lösen trachten, sie nichts zu den Ideen geführt haben könnte, die wir in Umlauf an den Hindu-Aegyptischen und Griechischen Gelehrtenschulen*) finden.

Sie sind von zweierlei Art: Theosophische Reduktion und theosophische Addition.

Diese Operationen sind theosophisch, weil sie zeigen, dass die wesentlichen Gesetze der Natur die ganze Welt durchdringen; sie können nicht in die Wissenschaft der Phänomene eingeschlossen werden, weil sie über dieselben hinausragen, und sich bis in die Höhen seiner Intellektualität aufschwingen.

Sie bildeten daher die Basis der geheimen und mündlichen Instruktion, die wenigen Auserwählten unter dem Namen Esoterik anvertraut wurde.

1. Theosophische Reduktion.

Theosophische Reduktion besteht in der Zurückführung (Verminderung) aller der Zahlen, die aus zwei oder mehr Zahlzeichen gebildet sind, auf die Zahl eines einzigen Zahlzeichens, und das geschieht, indem man die Zahlzeichen addiert, welche die Zahl zusammensetzen, bis nur eine übrig bleibt.

---

*) Siehe Fabre d'Olivet, La Langue Hebräique Restituée et Saint-Yves d'Alveydre, Mission des Juifs.

Beispiel:
$$10 = 1 + 0 = 1$$
$$11 = 1 + 1 = 2$$
$$12 = 1 + 2 = 3$$
$$126 = 1 + 2 + 6 = 9$$
$$2488 = 2 + 4 + 8 + 8 = 22 = 2 + 2 = 4$$

Diese Operation korrespondiert mit der, welche heute die „Probe durch 9" genannt wird.

2. Theosophische Addition.

Theosophische Addition besteht in der Bestimmung des theosophischen Wertes einer Zahl, indem man arithmetisch alle Zahlzeichen zusammenaddiert von der Einheit an, diese mit eingeschlossen.

So gleicht die Zahl 4 in der theosophischen Addition allen den Zahlen von 1—4 eingeschlossen, zusammen addiert, d. h. $1+2+3+4=10$.

Das Zahlzeichen 7 gleicht

$$1+2+3+4+5+6+7=28=2+8=10$$

Um die Geheimnisse des Altertums zu verstehen, ist es ganz unerlässlich, diese beiden Operationen theosophische Reduktion und Addition zu kennen.

Lassen Sie uns nun diese Regeln auf alle Zahlen anwenden, damit wir das Gesetz finden, welches ihre Progressionen leitet.

Die theosophische Reduktion zeigt uns vor allen Dingen, dass alle Zahlen, welche es auch sein mögen, in sich selbst erst zu den 9 ersten Zahlen reduzierbar sind, da sie alle bis zu Zahlen eines einzelnen Zahlzeichens herunter gebracht werden.

Aber diese Betrachtung ist nicht ausreichend, die theosophische Addition wird uns ein neues Licht verschaffen.

Durch sie finden wir, dass 1, 4, 7, 10 gleich 1 sind.

denn;
$$1 = 1$$
$$4 = 1 + 2 + 3 + 4 = 10 = 1$$
$$7 = 1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6 + 7 = 28 = 10 = 1$$
$$10 = 1$$

So dass alle drei Zahlen schliesslich zum Zahlzeichen 1 zurückkehren, wie folgt

1	2	3		4	5	6
4 =	10 =	1		7 =	28 =	10 = 1



Oder man könnte schreiben:

1 2 3
(1)
4 5 6
(1) u. s. w.

Die Ergebnisse dieser Erwägung sind: (1) dass alle Zahlen in ihrer Evolution die 4 ersten hervorbringen.

(2) dass die letzte dieser 4 ersten, das Zahlzeichen 4 die Einheit auf einer anderen Stufe darstellt.

Die Sequenz der Zahlen kann daher folgendermassen niedergeschrieben werden.

1	2	3
4	5	6
7	8	9
10	11	12
13	14	15
16	17	18
19	. . . . . .	

Wir können bemerken, dass 4, 7, 10, 13, 16, 19 usw. nur verschiedene Auffassungen der Einheit sind, und das kann durch die Anwendung theosophischer Addition und Reduktion bewiesen werden wie folgt:

$1 = 1$
$4 = 1 + 2 + 3 + 4 = 10 = 1$
$7 = 1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6 + 7 = 28 = 10 = 1$
$10 = 1$
$13 = 4 = 10 = 1$
$16 = 7 = 28 = 10 = 1$
$19 = 10 = 1$ usw.

Wir sehen, dass allemal nach drei Zahlen die Serie plötzlich zur Einheit zurückkehrt, während sie sich bei den zwei dazwischen stehenden Zahlen schrittweise wandelt.

Lassen Sie uns nun wiederholen, dass die Kenntnis der Gesetze der Zahlen und das Studium derselben, so ausgeführt, wie wir es hier gezeigt haben, den Schlüssel zu aller okkulten Wissenschaft geben wird.

Wir müssen nun alle vorhergehenden Behauptungen in folgendem Schluss resümieren: dass alle Zahlen in einer endlichen Analyse

zu der Folge der vier ersten reduziert werden können," wie folgt angeordnet:

1 2 3
4

Die Bedeutung der Zahlen.

Aber hier endet unsere Kenntnis der Zahlenwissenschaft der Alten noch nicht. Es wird auch jeder Zahl ein besonderer Sinn zugeschrieben.

Da wir die Folge aller Zahlen zu den vier ersten reduziert haben, wird es für uns genügen, die Bedeutung dieser vier zu wissen.

Die Einheit stellt das schöpferische Prinzip aller Zahlen dar, da die andern alle von ihr ausstrahlen; sie ist das vorherrschende aktive Prinzip.

Aber die Einheit allein kann nichts hervorbringen, ausser indem sie sich sich selbst so gegenüberstellt $^1/_1$. Davon geht die Dualität aus, das Prinzip der Gegensätze, welches durch Zwei, das vorherrschend passive Prinzip dargestellt wird.

Aus der Vereinigung der Einheit und Dualität entspringt das dritte Prinzip, welches die zwei Gegensätze in einer gemeinschaftlichen Neutralität vereint, $1+2=3$, drei ist das hervorherrschend neutrale Prinzip.

Aber diese drei Prinzipien reduzieren sich auf vier, welches nur eine neue Annahme der Einheit als ein aktives Prinzip darstellt.

Das Gesetz dieser Prinzipien ist daher folgendermassen:

Einheit oder Rückkehr zur Einheit	Opposition Antagonismus	Wirkung der Opposition auf die Einheit
Aktiv 1	Passiv 2	Neutral 3
Aktiv 4	etc. . . .	

Aktiv
1

Passiv 2 — + — 4 Passiv-Aktiv

4
Neutral

*Papus (Dr. med.
Gerard Encausse.)*

RUNDSCHAU

Zur Moral der Musik. 1905 erschien bei Bruckmann A. G. in München das schöne Buch „Die Moral der Musik" von Rudolf Kassner. Sechs Briefe des Joachim Fortunatus an irgend einen Musiker, nebst einem Vorspiel: Joachim Fortunatus Gewohnheiten und Redensarten. (7.- Mk.) Ich las das Buch mit grossem Genuss mehreremale und kann mich nur wundern, dass es in seiner tiefen Philosophie in den Kreisen, die diese Moral der Musik am nötigsten haben, ganz und gar kein Verständnis gefunden hat. Nun mache ich in diesem Hefte den Versuch, den Inhalt des Kassnerschen Werkes unsern Lesern in seinen eigenen Worten zugänglich zu machen. Sie werden bald merken, dass d i e Moral d e r Musik sie als Menschen mehr angeht, denn als Musiker und ich würde mich freuen, wenn das Werk in unsern Kreisen die verdiente Beachtung fände.

Initiation vom Februar berichtet über bemerkenswerte Experimente, die der Direktor der Ecole de Magnetisme Durville in Paris ausgeführt hat. Vor ungefähr zwölf Jahren erregten die Untersuchungen des Obersten Rochas über die Exteriorisation der Sensibilität grosses Aufsehen. Durville hat diese wieder aufgenommen. Um sie recht zu verstehen vergegenwärtige sich der Leser unsere okkulten Anschauungen vom Menschen. Der Mensch ist ein geistiges Wesen, welches sich einen Aetherleib geschaffen hat; mit diesem belebt es einen an sich toten, materiellen Körper. Die Richtigkeit dieser Lehre beweisen Durvilles Versuche. Er löste durch magnetische Einwirkung den Aetherkörper (genauer den ätherischen Doppelkörper) aus dem physischen Körper los. Dies vollzieht sich in der Form, dass rauchartig die fluidische Masse aus dem Körper austritt, besonders deutlich an der Stirn, der Kopfmitte, an der Kehle, am Epigastrium und an der Milz. Diese Loslösungen sind im Anfang ein wenig schmerzhaft; je mehr der Doppelkörper ausgetreten ist, um so deutlicher formt er sich nach der Form des physischen Körpers und wird leuchtender; rechts leuchtet er blau, links rot, gelb oder orange, ganz wie es die Sensitiven Reichenbachs bestätigten. Weniger geschulte Beobachter sehen ihn nur weisslich schimmern. Dieser Aetherleib ist durch einen leuchtenden Faden mit dem physischen Körper verbunden, der meist vom Nabel ausgeht, mitunter auch von der Milz, vom Kopf, oder Epigastrium, genau wie es die alten indischen Yogalehrbücher beschreiben. Der „Faden" hat ungefähr die Dicke des kleinen Fingers. Der normale Endpunkt des Fadens scheint nach meinen Erfahrungen die Milz zu sein, die ja nach okkulten Anschauungen die Aufgabe hat als dynamischer Vermittler zwischen den Nahrungssäften des physischen Körpers und des Aetherkörpers zu dienen. Sie entzieht dem Körper die Stoffe aus dem Blut, welche zur Erhaltung und Regeneration des Aetherkörpers nötig sind. Der „Faden" zeigt in sich eine lebhafte, leuchtende Zirkulation, ein Fliessen vom physischen zum Doppelkörper und von diesem zum physischen. Alle diese Dinge sieht der Sensitive in der Dunkelkammer. Es ist aber auch möglich dem Nichtsensitiven die Existenz des Aetherkörpers zu beweisen.

Im Zustand der Exteriorisation werden die Sinne des exteriorisierten Körpers unempfänglich für jeden Eindruck, der Doppelkörper zeigt aber volle Sinnesschärfe. Man stelle sich die Situation so vor, dass das Sujet in einem Sessel sitzt, neben ihm zur Linken, (der Doppelkörper tritt stets links aus) steht ein zweiter Sessel, auf dem im buchstäblichen Sinne der exteriorisierte Doppelkörper Platz nimmt. Der magnetisch eingeschläferte, physische Körper, dessen Sprechwerkzeuge allein noch tätig sind, zeigt keine Spur von Empfindung gegen Stiche, Kneipen und Schläge. Berührt man jedoch den ätherischen Doppelkörper, der in diesem Zustand das volle physische Ich repräsentiert, in dieser Weise, so treten die Reaktionen sofort und energisch auf. Der physische Körper sieht nichts, aber der Aetherleib beschreibt Vorgänge, die der physische nicht wahrnehmen kann. Der physische Leib hört das Ticken der Uhr nicht, der exte-



riorisierte Aeterleib reagiert darauf; der physische Leib ist unempfänglich gegen den Geruch von Ammoniak, das exteriorisierte Ich riecht ihn sofort. Aloe wird vom physischen Körper nicht geschmeckt, ebenso wenig Zucker, ebenso wenig Quassiarinde, Orange und Salz, wogegen die gleichen Substanzen dem Doppelkörper zugeführt, sofort eine entsprechende Geschmacksäusserung kundgeben lassen.

Diese Experimente beweisen, dass der physiche Körper durch sich selbst keine Sinnesempfindungen hat. Sie beweisen, dass der aeterische Doppelkörper in diesem Falle das ganze bewusste Ich mit der gesamten psychischen Aura sich im Vollbesitz der Sinnesreaktionen befindet. Der Aeterleib empfängt in Wahrheit alle Eindrücke und er ist es, der den physischen Körper zu einer entsprechenden Antwort antreibt. Angesichts dieser Versuche dürften die Zweifler und Spötter über den Aeterleib wohl etwas nachdenklicher werden.

Wir haben schon zu wiederholten malen darauf hingewiesen, dass sich gewisse Ereignisse im Astralen so stark einprägen und in ihren Schwingungen gewissermassen aufbewahren, dass sie sich unter günstigen Umständen z. B. atmosphärischer und lunarischer Natur, für unsere Sinne wieder reproduzieren können. Wir erinnern an jene Indianerschlacht, von der Stead im Borderland berichtete. Die Revue du Spiritualisme Moderne ergänzt diese Erscheinungen durch einige historische Erinnerungen. Acht Tage nach der Bartholomaeusnacht setzte sich eine so grosse Schar Raben auf das Louvre, sodass die Hofgesellschaft darüber erschrack. Zur selben Nacht hörte der König einen grossen Lärm in der Luft wie von schreienden Stimmen, gleich denen in der Mordnacht. Er glaubte ein neues Morden hätte begonnen und schickte seine Wachen zur Stadt, um es aufzuhalten; diese berichteten aber die Stadt läge in Frieden Sieben Tage lang aber wiederholte sich der Lärm in der Luft zur gleichen Stunde.

Ferner berichtet Robert Cambers in seinem „Book of Days“ nach einer Erzählung Clements, dem Verfasser eines Werkes über das Eingreifen des Unsichtbaren in der modernen Geschichte von einer Schlacht bei Keniton aus dem Leben John Hampdens, eines Parlamentsmitgliedes Karls I. von England. Diese fand 1643 statt. Zwei Jahre später hörten Landbewohner und Bauern eine Stunde nach Mitternacht (es ist immer die Stunde, in der die „Sonnenkraft“ am schwächsten ist!) den ganzen Schlachtenvorgang sich abspielen, ebenso hatten sie einen visuellen Eindruck der Schlacht. Sie berichteten das Erlebnis dem Magistrat von Keniton, der die Wiederholung des Phänomens 8 Tage später bestätigte. König Karl wurde in Oxford darüber unterrichtet und sandte drei Offiziere und drei Hofleute ab um die Sache zu untersuchen. Diese sahen ebenfalls den ganzen Hergang und konnten sogar einen der Kämpfer mit Edmond Warney, der in dieser Schlacht sein Leben verlor, identifizieren.

Okkultisten ist bekannt, dass der Aetherkörper einen Teil seiner Nahrung durch die Milz dem Blute entzieht. Es sind also zur Entwicklung des „Astralstoffes“ gewisse Blutsalze nötig. Deshalb hat man in amerikanischen spiritistischen Kreisen (in Los Angeles) neben das Medium Lösungen der zwölf Stoffe, welche im Blut enthalten sind, also der zwölf Grundstoffe des menschlichen Körpers in Flaschen aufgestellt. Die Erfahrungen scheinen zu zeigen, dass unter dieser Nachhilfe des „Psychoplasma“ sich leichter bilden kann.

Eusapia Paladino hat in Turin wiederum bemerkenswerte Sitzungen abgehalten. Untersucher waren Prof. der pathalog. Anatomie Dr. Foa und drei Assistenten Prof. Mossos, die Dr. Dr. A. Herlitzka, C. Foa und A. Aggazzotti. Kurz resumiert handelt es sich um folgende Phänomene: Die Quecksilbersäule eines Manometers zeigte einen Druck von 10 Kilo, der einer unbekannten Kraft entstammen musste. Das Manometer wurde sichtbar nicht berührt.

Eine in schwarzes Papier gewickelte photographische Platte wurde wie

von X-Strahlen belichtet, wenn man sie über den Kopf des Mediums hielt. Zur gleichen Zeit fühlte der Beobachter, dass ihm die Platte von einer unsichtbaren Hand entrissen wurde. Diese Platte zeigte nach der Entwicklung den negativ schwarzen Abdruck von vier Fingern, der durch eine Art Radio-Aktivität entstanden sein musste. — Während Eusapio ihre Füsse horizontal auf die Kniee des Experimentators gestemmt hielt, zerbrach ein ca. 8 Kilo schwerer Tisch in Stücke.

Endlich wurde eine unter dem Tisch unter aller Augen festangeschraubte photographische Platte losgelöst und auf den Tisch gebracht, also de- und rematerialisiert.

Die Phänomene sind als solche ebenso bemerkenswert, wie die Untersucher bekannt sind als nüchterne Forscher.

Paris hat wieder einen neuen Heiligen. Den Norditaliener Albert Santini-Sgaluppi hat der Ruhm H. P. Blavatskys nicht schlafen lassen. Da es ausser ihrer Lichtquelle noch deren mehrere im Osten geben soll, so glaubt er sich von einer der andern entsandt um dem Westen die Existenz des „Invisible“ zu beweisen. Seit ca. 3 Jahren hat er Süd-Amerika bereist, von wo die wunderbarsten Phänomene herüberberichtet wurden. Leider folgten diesen Nachrichten Angriffe und Entlarvungen aus Buenos-Aires, Valparaiso und Lima. Santini-Sgaluppi legt sich den Namen Dr. Graf von Sarak bei und schmückt sich mit den unglaublichsten Titeln, deren geringster wohl der „Initié de Thibet“, zu sein scheint! Seine angeblichen Yogikunststücke sind folgende; Er lässt Getreide aus dem Samen keimen; Fische aus dem Laich auskriechen, produziert Yuccas und Tulpen aus der vierten Dimension, schwebt über den Köpfen der Zirkelsitzer hinweg, spielt „hellsehend“ mit festverbundenen Augen Domino u. a. mehr. Die Berichte, welche l'Etoile d'Orient darüber bringt, sind staunenerregend. Letztere Zeitschrift wurde von Sarak zur Propaganda seiner Ideen ins Leben gerufen. Barlet ist ihr Leiter. Es hat Sarak nicht an Angriffen gefehlt. Die „Annales des Sciences Psychiques“ bringen sein Bild, das wenig angenehm ist und berichten, wie eine Reihe Teilnehmer auch in Paris die Kunststücke als Taschenspielertriks erkannten. Sarak behauptet natürlich sie seien echte okkulte Phänomene und will in erneuten Sitzungen dies beweisen. Sehr erquicklich ist diese neueste Sensation im Okkultismus nicht.

Dr. Ochorowicz schreibt in einem Briefe, der einen der plumpsten Triks des „Initié“ entlarvt: „Um vollständig zu sein muss ich hinzufügen, dass M. de Sarak ein Sensitiver ist, als hypnotisches Subjet zeigt er gewisse sehr bemerkenswerte Phänomene und deshalb ist es mir schmerzlich zu sehen, wie er das Wahre mit dem Falschen verbindet.“

Am 29. Oktober 1907 starb 79 Jahre alt in London der Dichter und Gelehrte Gerald Massey, dessen Werke „Lectures“ und „the natural Genesis“ als Quellwerk vornehmlich für aegyptische Symbologie von H. P. Blavatsky in der Geheimlehre oft als Kronzeugen herangezogen werden. Kurze Zeit vor seinem Tode gelangte in nur 500 Exemplaren sein Lebenswerk „Ancient Egypt, the Light of the World“ in den Handel.

Eusapia Paladino hat zwei Monate lang im Institut Général Psychologique eine Reihe von Sitzungen gegeben, an denen auch Mde. Curie teilnahm.

Das Medium Auguste Politi, dessen Fähigkeiten denen der Eusapia Paladino ähneln, arbeitet gegenwärtig mit der Societa de Studi Psychici in Mailand.

Es hat sich ein Comité gebildet mit der Aufgabe Mittel zu sammeln, um denen eine Unterstützung und Förderung zu Teil werden zu lassen, denen es gelingt, einwandfreie Photographien von unsichtbaren Wesen oder Strahlungen herzustellen. Bisher wurden auf dem Wege der Subscription 10480 Francs gesammelt. Das Comité besteht aus den Herrn Belle, Darget, Flammarion, Cour-



melles, Joire, Regnault, Richet, Rochas, Vauchy, Saint-Marcq, alles Namen, die in unserer Bewegung an prominentem Platze stehen. Wer hilft in Deutschland mit?

In der Gesellschaft für Anthropologie, Berlin, sprach am 14. März 1908 Prof. Penck über das Alter des Menschengeschlechtes. Es ist eine freudige Genugtuung zu konstatieren, wie die Wissenschaft nach und nach gezwungen ist, den Angaben der Geheimlehre sich zu nähern. Penck berechnete auf Grund der neuesten Artefaktenfunde, von denen wir schon berichteten, das Alter des Menschen auf viele Millionen Jahre, etwa auf das Alter der märkischen Braunkohle.

Dem Physiker Dr. Boden ist es auf einfache Weise gelungen, gewöhnliche Watte mit Radiumstrahlen zu impraegnieren. Solche Watte ist sodann radioaktiv. Nun wird man wohl endlich auch einsehen, dass mit menschlichem Od geladene Watte kein Schwindel ist, sondern eine sehr einfache und mögliche Sache.

Was heisst intuitiv? — Dr. L. Klages fasst den Begriff des Intuitiven im Jan.-Febr. Heft der Graphology. Monatshefte in folgender Weise: „Intuition" hiess ursprünglich „Anschauung" und bezog sich im früheren Sprachgebrauch vorzüglich auf die Gabe des (oft visionär gedachten) inneren Schauens, wofür man auch „Inspiration", „Erleuchtung" und dergl. sagte. Im heutigen Sprachgebrauch hat sich der Begriff des Wortes erheblich erweitert. Man versteht jetzt darunter alle unvermittelt auftauchenden Vorstellungen, Urteile, Gedanken, absurde wie erfinderische Einfälle, kurz alle nicht auf dem Wege der Logik gewonnenen, sondern vom Geiste vorgefundenen Denkinhalte Da nur assoziativ bedingte Vorstellungen sowohl wahr als falsch sein können, was ebenso von den logisch gewonnenen gilt — letztere werden z. B. falsch sein, wenn ein Trugschluss mit unterlief, wie beim Sich-Verrechnen oder wenn der Ansatz falsch war, — so wird man, um zu vermeiden, dass „intuitiv" nicht den berechtigten Nebensinn des Unlogischen bekomme, ihm nicht gern das Logische gegenüberstellen . . . . dem intuitiven Vorfinden oder Haben steht das diskursive Finden (von discurrere durchlaufen z. B. hier eine Kette von Schlüssen) entgegen und soweit beides auf individuellen Anlagen beruht: dem intuitiven Geiste der diskursive."

Auf dem siebenten internat. Physiolog. Kongress empfahl H. Zwaardemaaker (Utrecht) die Herstellung eines akustischen möglichst stillen Zimmers. In einem solchen Zimmer bekommt eine normale Person Ohrensausen und ein Muschelgehäuse erscheint geräuschlos. Es wäre interessant in diesem Raume dynamoskopische Untersuchungen am Menschen anzustellen. Vielleicht hat einer unserer Leser dazu Gelegenheit!

Papus bereitet für den 7—9 Juni dieses Jahres einen spiritualistischen Congress in Paris vor.

Wie der Berliner Lokalanzeiger berichtet soll nach dem Messidor ein in einem Pariser Hospital von drei Aerzten tot erklärtes Mädchen durch Magnetismus vom Tode erweckt worden sein. Das Mädchen sei aus dem Sarge gehoben und so lange magnetisiert und mit gewissen Essenzen gerieben worden, bis es die Augen aufschlug und Kraft gewann, seine Empfindungen zu schildern. Der Tod erfolgte sodann, weil man dem ins Leben zurückgerufenen Mädchen, das sich exaltiert gebärdete, angeblich allzustarke Morphiumeinspritzungen verabfolgt haben soll! Für die Wahrheit dieser Schilderung verbürgt sich der Schriftsteller Larmandie(?), ein bekannter Okkultist.

Prof. Maxim verhaftet! — „Vor etwa drei Jahren erschienen zum ersten Male zahlreiche Inserate des Inhaltes, dass derjenige, der sich an Professor **Maxim** in London mittels Postkarte wenden wolle, einen geheimnisvollen Apparat zur Erforschung der Zukunft erhalten werde. Die sich Meldenden erhielten

eine Menge Drucksachen, in denen der Apparat, die sogenannte Maxim-Planchette, angepriesen wurde. Der Preis betrug zehn Mark, und zahlreiche Leute fielen darauf hinein, indem sie ein nahezu wertloses Brettchen auf Füssen „zur Selbsthypnose" erhielten.

Bald wurden sehr viele, auch ganz kleine Blätter mit Inseraten überschwemmt, die alle das Gemeinsame hatten, dass die Reflektanten aufgefordert wurden, sich mittels Postkarte an eine Londoner Adresse zu wenden. Die Anpreisungen erstreckten sich so ziemlich auf alle Gebrechen des menschlichen Körpers. Da wurden empfohlen: Professor Keiths Mittel gegen Gehörleiden, Dr. Riels Mittel gegen Brustleiden, Smiths Mittel gegen Rheumatismus, Oxien-Präparate für Herzleidende, Professor Danons' Asthmamittel, Pollack-Tee, Professor Linds Haarwuchsmittel, Albuhola für magere Frauen, die vorhererwähnte Planchette, ausserdem viele andere Heil- und Schönheitspflegemittel.

Die Berliner Kriminalpolizei vermutete schon seit Jahren, dass hinter diesen sämtlichen Unternehmungen der aus Amerika stammende 38 Jahre alte Schriftsteller William Scott stehe, der es jedoch meisterhaft verstand, sich im Dunkel zu halten. Die heimlich betriebenen Nachforschungen verdichteten schliesslich den Verdacht derart, dass ein Haftbefehl gegen ihn erlassen und Scott am 6. Februar in seiner prachtvoll eingerichteten Wohnung in Schmargendorf bei Berlin verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis gebracht werden konnte. Gleichzeitig fanden an fünf verschiedenen Stellen Hausdurchsuchungen statt, die eine solche Fülle von Material ergaben, dass ein grosses Zimmer im Berliner Polizeipräsidium damit belegt wurde.

Welchen Riesenumfang das Geschäft hatte, geht daraus hervor, dass nach Aussagen eines Zeugen von der früheren Versandstelle der Schwindelfirma täglich im Durchschnitt 7000 Nachnahmepakete verschickt wurden. Die Geschädigten rekrutierten sich aus allen Schichten der Bevölkerung im Deutschen Reich, Oesterreich-Ungarn und dem Auslande."

Wie wir weiter hören ist Scott gegen eine Kaution von 100000 Mark auf freien Fuss gesetzt worden, nachdem die Möglichkeit einer Verschleierung ausgeschlossen erscheint.

Astrometeorologie. Der Odforscher und Chemiker Martin Ziegler (gest. 1893) hatte sich auch mit dem Einfluss der Planeten auf die Erdaura und auf die Witterung experimentell beschäftigt, wozu auch derjenige auf Entstehung oder Verbreitung von Epidemien gehört. Astrologie im weiteren Sinne war ihm dabei unbekannt. Er behauptete, dass die Strahlungen der Gestirne die „odische" (bezw. elektroide) Spannung der tellurischen Gase, also auch der atmosphärischen Luft, beeinflussen, was auch physikalisch kontrolliert werden kann. Nur sind diese Wirkungen den Wärme- und starken elektrischen Effekten der Sonne gegenüber sehr gering, zeigen am Barometer oder an der Kompassnadel gemessen, zu kleine Differenzen, als dass sie nach Ansicht der Physiker und Meteorologen für das Wetter merklich in Betracht kommen könnten. Gegenwärtig spielen bei den Meteorologen die Sonnenflecken eine grosse Rolle, aber wenn das schon seine Richtigkeit haben mag, so ist damit noch nicht gesagt, dass die Konstellationen von Sonne, Mond, Planeten bezw. auch die Kometen, wie Ziegler behauptete, ohne erhebliche Mitwirkung wären. Wir wissen in dieser Hinsicht noch durchaus nicht Alles. Von der Bedeutung der Schwankungen der Luftelektrizität für die Wasserdampfbildung hat man früher ebenfalls nichts gewusst, man kannte hier nur den Einfluss der Wärme. Ebenso scheinen noch verborgene Potenzen von Belang für Meteorologisches vorhanden zu sein. Die unbekannt gebliebenen Forschungen Zieglers will Herr A. Zöppritz-Stuttgart nicht in Vergessenheit geraten lassen und hat einen „Versuch" damit gemacht in der Broschüre „Prognosen aus den Gestirnstellungen für 1908"



(Karl Vosseler, Stuttgart, 1,80 Mk.) Die Januar-Witterung war, was das Wetter in unseren Gegenden betrifft, auffällig richtig prognostiziert. Freunde dieses Problems seien auf die Schrift aufmerksam gemacht. A. K.

Der greise Schwiegersohn des Blumenmediums Anna Rothe Prof. Sellin, Wilmersdorf, hat in der von Steinmann herausgegebenen Zeitschrift „Religion und Geisteskultur" wieder einen seiner bekannten Schmähartikel gegen die Theosophische Gesellschaft losgelassen, aus dem das Zentrumsblatt die „Märkische Volkstimme" vom 11. 2. 08. mit Wohlbehagen die grössten Schimpferein exzerpiert.

Ueber Grabschändungen aus Vampyrglauben berichtet die Berliner Gerichtszeitung vom 29. 1. 08. u. a. aus dem ungarischen Dorfe Kislek. „Vor mehr als einem Jahre starb hier der Bauer Georg Katona und wurde ordnungsmässig beerdigt. Seine Tochter wurde aus Gram über den Tod ihres Vaters trübsinnig, träumte häufig von ihrem Vater und war infolgedessen des unerschütterlichen Glaubens, ihr Vater müsse umgehen, er fände im Grabe keine Ruhe. Es verging kaum ein Tag, an dem nicht das Mädchen eine grausige Geschichte von dem umgehenden Vampyr erzählt hätte. In der ganzen Gemeinde entstand nun eine allgemeine Furcht vor dem angeblichen Vampyr, und um seinem verderblichen Treiben Einhalt zu gebieten, beschloss man, den Leichnam im Sarge anzunageln, um auf diese Weise zu verhindern, dass er künftig sein Grab wieder verlasse und Schaden anrichte. Vor einigen Tagen begaben sich sechs Bauern auf den Friedhof und öffneten das Grab des Katona. Nachdem sie den Sargdeckel entfernt hatten, trieben sie durch den Schädel sowie durch das noch vorhandene Gerippe mehrere grosse Nägel. Durch irgend ein Geräusch ängstlich gemacht, flüchteten sie Hals über Kopf und liessen das Grab offen. Durch den Totengräber wurde die Gendarmerie benachrichtigt, welche eifrig nach den Tätern forscht. Sollten diese ergriffen werden, so werden sie hoffentlich verständige Richter finden, welche ihren Aberglauben in weitestem Masse als strafmildernd in Rücksicht ziehen. Verargen kann man den Bauern ihren Vampyrglauben nicht, wenn man berücksichtigt, dass selbst viele moderne Spiritisten für seine Berechtigung eintreten, so noch in den letzten Jahren in der „Neuen Metaphysischen Rundschau" und in den „Psychischen Studien". Der Okkultismus verteidigt übrigens auch noch manchen anderen gefährlichen Aberglauben, so beispielsweise den Glauben an den bösen Blick sowie an ein Besessensein von Dämonen, und in dieser noch zu wenig beachteten Tätigkeit des Okkultismus beruht hauptsächlich seine Gefährlichkeit." wk.

Wir empfehlen der Gerichtszeitung alle Menschen und Zeitschriften, die für noch wenig erforschte Erscheinungen, wie es der Vampyrglaube ist, sich interessieren, wegen Staatsgefährlichkeit zu denunzieren! Es ist der radikalste Weg solchen Leuten beizukommen; der Hexenhammer empfiehlt ihn schon mit einigem Nachdruck.

Vielleicht hat die Gerichtszeitung die Freundlichkeit uns anzugeben, wo wir für Leichenschändung in der Neuen Metaphysischen Rundschau eingetreten sind, und wo wir für den bösen Blick „Propaganda" gemacht haben? Da wir dem Vampyrismus und dem bösen Blick eine Erklärung zu geben suchen, die die berichteten Phänomene einigermassen verstehen lässt, so wären wir doch viel eher in der Lage, denen, die einen solchen Versuch überhaupt nicht unternehmen, wie die Gerichtszeitung, einen Vorwurf, und zwar den schweren der Gewissenlosigkeit zu machen. Die Gerichtszeitung wird gewiss über den Hexenaberglauben oft genug die Schale ihres Hohnes ausgegossen haben, ohne zu bedenken, dass wir heute durch sorgfältige Untersuchungen die aus dem Mittelalter berichteten Phänomene als vorwiegend hysterische erkannt haben und so die Vorgänge begreifen können, ohne ihre Tatsächlichkeit zu leugnen. Ebenso geht es dem Vampyrglauben. Bei diesem liegen metapsychische Phänomene



vor, die aus der menschlichen Konstitution zu erklären sind. Mit der Vervollkommnung unserer metapsychischen Forschungsmethoden werden wir auch in dies dunkle Gebiet Licht bringen, das vielleicht auch die Gerichtszeitung erleuchten wird. Zum Kapitel des bösen Blickes möchte ich der Gerichtszeitung die Erinnerung an die Untersuchungen von Prof. Elmar Gates schärfen. Er fing den Hauch zorniger Menschen auf und konnte daraus ein Serum von höchster Giftigkeit für den menschlichen Organismus bereiten. Also wird die Sache mit dem bösen Blick wohl nicht allzufern von diesen Erscheinungen liegen. Wenn wir dazu die Radioaktivität des menschlichen Körpers, insonderheit des Auges heranziehen, so ergeben sich recht vernünftige Perspektiven für die Erklärung des „bösen Blickes", mit dem übrigens auch der Papst Pius IX. behaftet gewesen sein soll.

In der Zeitschrift für allgemeine Physiologie veröffentlicht W. A. Schmidt, Gerichtschemiker in Kairo seine Untersuchungen über das Einbalsamierungsverfahren der Aegypter. Er kommt zu dem Schlusse, dass dieses einfach in einem 70tägigen Kochsalzbad, dem „Nitrumbad" des Herodot bestand. Danach sollen die Mumien einfach in der trockenen Luft gedörrt worden sein.

Gregorius Typhernas, ein Astrolog und Gelehrter des 15. Jahrhunderts berichtet mit Rücksicht auf astrologische Fragen, nach den Angaben des Rabbi Moses, dass Moses das Gesetz während der Conjunktion des Jupiter und Saturn, Embleme für Religion und Beständigkeit verkündete. Die sieben Füsse des Leuchters von Salomons Tempel bezeichneten die sieben Planeten, und der mittlere Fuss, der grösser war als die übrigen, die Sonne. Der Rabbi erklärt ferner, dass die Abgötterei der Israeliten nichts anderes als Sonnenanbetung war. Dass Baal den Aszendenten und Astaroth den Herrn der Himmelsmitte bedeute. Dann fährt er fort, die Wahrsager zu kritisieren, welche die Astrologie angreifen und auf die Nützlichkeit derselben für eine vernünftige Interpretation der alten griechischen Mythologie hinzuweisen, deren bekannte Skandalgeschichten seiner Meinung nach nur aus einem Missverstehen der astrologischen Prinzipien entstehen konnten. Jupiters Erzeugung einer grossen Menge Kinder bedeutet die Geburt vieler unterschiedlicher Menschen mit diesem Planeten im Aszendenten. Aus demselben Grunde wird Aeneas der Sohn der Venus genannt. Die Geschichte von Mars und Venus, die von Vulkan in einem Netze gefangen wurden, bezieht sich auf die häufigen Conjunktionen dieser beiden Planeten nahe dem Stern Vulkan, von dem man annimmt, dass er die Sonne sei. Merkur wird Hermaphrodit genannt wegen seiner zweideutigen Natur, die je nach der Eigenschaft der planetaren Conjunktionen, die er besitzt, entweder schädlich oder wohltätig ist. Die Kriege und Streitigkeiten der Götter sind durch die Kreuz-Aspekte der Planeten zu verstehen. Herkules und Atlas wurden als Astronomen betrachtet.

BÜCHERSCHAU

Baelz, Prof. Dr. E. v., Ueber Besessenheit und verwandte Zustände. Auf Grund eigener Beobachtungen. Wien 1907.

Die vorliegende äusserst instruktive Arbeit über Besessenheit verdient, Dank der vorurteilsfreien Art der Beurteilung des Phänomens durch den Verfasser weitgehendste Beachtung. — Nicht wie sonst werden die Besessenheits- und ähnlichen Zustände mit hochmütigem Lächeln als Hysterie abgetan. Der Autor sucht den Erscheinungen auf den Grund zu kommen. Sehr plausibel deutet er das Auftreten der Besessenheit als das plötzliche Auftauchen eines in sich geschlossenen Empfindungs- und Gedankenkomplexes aus dem Unbewussten. Er erinnert an jene Fälle von Doppelich, in denen die beiden Bewusstseine miteinander abwechseln. Nicht anders ist es bei der Besessenheit. Die sich in dieser manifestierende, dem gewöhnlich herrschenden Ich entgegenstehende, zumeist feindliche, selten wohlgesinnte Intelligenz zeigt stets den Charakter, welchen die herrschende Volksmeinung dem besitzenden Geiste zuschreibt. In Japan ist es das Fuchswesen, im mittelalterlichen Europa war es der Teufel, im modernen spiritistisch angehauchten ist es irgend ein boshafter Verstorbener und so in allen Schattierungen, je nach dem landläufigen Glauben. Das Vorhandensein unterschiedlicher Vorstellungs- und Empfindungskomplexe kann fast jeder an sich selbst konstatieren. Sind doch die „zwei Seelen in der einen Brust" nichts anderes als die poetische Benennung der obigen Tatsache. Im gewöhnlichen Leben kommt die eine der zwei Seelen nur zur Geltung. Aber schon im Affekte können wir ihr Zurücktreten beobachten. Nicht kommen die meisten Menschen in Erregungszuständen von Sinnen, nein sie kommen zu ganz andern Sinnen. Ihr Wesen scheint von Grund auf verwandelt. Je mehr sich diese Zustände dem Aussersichsein, der Entrücktheit nähern, umso deutlicher wird der Unterschied zwischen den zwei Personen des Ichs. Oft kommt für die eine Hälfte eine Bewusstseinstrübung hinzu, welche das Bild noch mehr verwirrt. — Baelz glaubt nun, dass die Besessenheit mit ihrem eigenen Bewusstseinsinhalte durch ein anfallsweises Funktionieren der gewöhnlich ruhenden Hirnhälfte sich erklärt. Beim Rechtser wäre dies die rechte Hirnhälfte, während sonst die linke tätig ist; beim Linkser kehrt sich die Sachlage um. Es lässt sich in der Tat nicht leugnen, dass diese Annahme eine ziemliche Wahrscheinlichkeit für sich hat, dennoch ist auch sie uns, wie Baelz ausdrücklich betont, nur eine Erläuterung des psychophysischen Vorganges, erhellt aber das Wesen der Erscheinung nicht. Ob wir über dieses jemals ins Klare kommen werden? Und wenn je, werden wir dann nicht doch vielleicht anerkennen müssen, dass hier vielfach andere Wesenheiten eingreifen, wie manche meinen? Oder wird es sich zeigen, dass das „Andere" der Besessenheit nur Gestaltung der eigenen oder einer fremden, menschlichen Psyche ist? — Rätsel! Aber sie müssen gelöst werden und werden es im Vorwärts-, im Hinaufschreiten. H. Freimark.

Sandt, E., Cavete! Eine Geschichte, über deren Bizarrerien man nicht ihre Drohungen vergessen soll. Minden (Bruns) 1907. (5.— Mk., geb. 6.— Mk.)

Von Zeit zu Zeit kommen seltsame Bücher in unsern Gesichtskreis, mitunter bringt sie das Dasein hervor, meist aber die Phantasie, manchmal sind sie der Schlussstein einer langen Reihe von bunten und trüben Erlebnissen, oft aber eine Hoffnung. Das Buch, von dem ich heute reden will „Cavete!" gehört zu den Hoffnungen. Es erzählt uns von der Zeit, da es einem genialen Manne gelungen ist, den Sieg über das Luftmeer zu erringen. Es führt uns nicht nur die idealen Konsequenzen der Erhebung in die Luft vor Augen, es weist auch auf die recht realen Folgen dieser Herrschaft hin, Folgen, die unter Umständen grauenhaft sein können. Grauenhaft dann, wenn das neue Mittel zur Herrschaft

nicht in der Hand eines Menschen ruht, dessen Herz und Geist ihn über die Machtgelüste der Persönlichkeit erheben, der nur mit dem Ganzen fühlt und an das Wohl der Gesamtheit denkt. Ein solcher Mensch ist Rusart, der Erfinder und Eigentümer der Pax. Sein Wunsch ist, der Menschheit mit seiner Erfindung den Frieden zu schenken. Nicht einem will er geben, was er zu geben hat, alle sollen teil haben an dem neuen Gute. Aber die Klassen, die Parteien, die Staaten denken anders. Jeder sucht ihn für sich zu gewinnen, ihn auf seine Seite zu ziehen. Und als es mit Güte nicht geht, wendet man List und Gewalt an. Rusart muss einsehen, dass, so hoch sein Wollen ist, er als Einzelner dessen Erfüllung nicht erzwingen kann und so gibt er sein Werkzeug endlich in die Hand des Mannes, dessen Geist er als dem seinen verwandt erkannt, dessen Pläne er als den seinen kongruent verstanden hat und der als Oberhaupt eines mächtigen Reiches die Kraft besitzt, festzuhalten, was ihm zur Hut empfohlen ist. In wunderbar lebendigen Bildern lässt uns der Dichter in das Getriebe der von ihm geschauten Zeit blicken. Wahrheiten und Weisheiten birgt sein Buch, es gibt uns Tiefes und Hohes. Er weiss den gleichgültigsten, was schlimmer den lächerlichsten Menschen, welchen er zeichnet, zu einer herrischen Stunde zu führen und ihn, diesen Kleinlichen, in seinem Erlebnis an Grossem gross werden zu lassen. Ich wusste der Schöpfung Sandts nur Lasswitz „Auf zwei Planeten“ gegenüber zu stellen. Aber Sandt ist gewaltiger als Lasswitz. Wohl bietet dieser das Technische seines Romans in ungleich genauerer Vollendung, dafür aber hat jener geistige Werte, wo Lasswitz nur Gefühle hat. Diese Werte bedeuten für jeden, der sich mit dem Werke befasst eine Bereicherung, es ist nicht Lektüre, es ist Predigt, eine Predigt in schöner, erhabener und eindringlicher Form. Mehr wie allen andern hat wohl das Buch dem Theosophisten zu sagen, allerdings nur dem Theosophisten, der fest im Dasein, in der Wirklichkeit steht, nicht dem „Theosophen“, der in der Astralwelt besser Bescheid weiss als auf Erden. Dieser ist ja schon im Besitz aller Erkenntnis, glaubt es wenigstens zu sein, obwohl es immer ein übles Zeichen ist, wenn jemand am Ende alles Studieren- und Lernenmüssens sich fühlt. Jener aber ist ein Strebender, ihm glänzen noch die Ziele, er will voran, ihm hat das Buch etwas, nein viel zu sagen, sehr viel. Leo Waibel.

Kiesewetter, Karl, Geschichte des neueren Okkultismus, geheimwissenschaftliche Systeme von Agrippa von Nettesheim bis Karl du Prel. 2. stark vermehrte Auflage besorgt von Robert Blum. Leipzig (Altmann) 1907 Erscheint in ca. 10 Lfgn. à 2.— Mk. Lfg. 1, 2.

Einer Neuausgabe des Kiesewetterschen Werkes bringen wir viel Sympathie entgegen, zumal sich darin Rückständigkeiten, Persönliches und Unreifes mit den Jahren immer fühlbarer machte. Blum hat sich mit Geschick und, wie es scheint, auch Sachkenntnis an der gewiss nicht leichten Arbeit einer Revision gemacht. Seine Zusätze sind durch besondere Schriftgattung kenntlich. Ich möchte erst näher auf seinen Standpunkt eingehen, wenn eine grössere Zahl von Lieferungen vorliegen, die Neuausgabe ist zu wichtig, als das sie oberflächlich übergangen werden dürfte. Heute genüge dieser Hinweis, um die Anschaffung der Lieferungen anzuregen.

Besant, A., Theosophie in Beziehung zum menschlichen Leben. Vier Vorträge geb. 1904. Autor. Uebersetz. v C. Wanderny. Leipzig (Altmann) 1907. (2.60 Mk.)

Der zweite und vierte dieser Vorträge verdient die Aufmerksamkeit unserer Leser: Theosophie in Beziehung zur sozialen Frage und der Wissenschaft. Der erstere, weil es wertvoll ist die erfahrene Soziologin sprechen zu hören, der letztere, weil er die interessanten Anschauungen Sutcliffes für die theosophische Weltanschauung verarbeitet.



Monsieur Arnaud, chef provisoire de l'Eglise du Saint-Esprit in Montpellier, versendet einen Aufruf „St.-Siége Catholique Chretien et du St. Esprit.
Freie Heilkunst, Organ des Bundes gegen den Aerztezwang und für die Freiheit der gesamten Heilkunde No. 4.
Neue Weltanschauung, Red. Dr. W. Breitenbach. Monatsschrift für Kulturfortschritt auf naturw. Grundlage. Heft 1.
Mrs. Annie Besants lectures and other public adresses deliv. in Ceylon. November 1907. (2.—).
Gehör nur einen Augenblick, ein Schrei von Sagitta. Bernh. Zacks Verlag, Treptow b. Berlin. 1908. (—.10).
Dannert, Dr. phil. E., die Naturwissenschaft und der Kampf um die Weltanschauung. Mainz 1908.
Das preussische Gewerbesteuergesetz, amtl. jetzt gilt. Fassg. L. Schwarz & Co., Berlin. (— 60).
Ebler, E., Dr., Privatdozent Heidelberg, über die Radioaktivität der Maxquelle in Bad Dürkhein a. d. Haardt. Mit 1 Tfl. u. 3 Fig. Hdlbg. 1907.
Ders., der Arsengehalt der „Maxquelle" in Bad Dürkheim a. d. Haardt. Ebenda.
Ders., analytische Operationen mit Hydroxylamin und Hydrazinsalzen. Diss. Hdlbg. 1905.
Das neue preuss. Ergänzungssteuergesetz vom 19. Juni 1906. Amtl. Fassung. Berlin, Schwarz & Co. (—.60).
Neue preuss. Jagdordnung v. 17 Juli 1907. Amtl. Fassg. Brl. Schwarz & Co. (1.—)
Müller, Gustav, kulturphilosoph. Flugschrift 1. Mehr Geistesbildung! 2. Prof. Häckels Irrlehren und deren kulturschädlichen Wirkungen. Berlin SO. 26. Kostenlos.
Société d'Etudes psychiques de Genève. Rapp. p. l'Exercice de 1907. Gen. 1908. (—.50 cts).
Sinapius, Dr. med., Prana als Grundlage für Gesundheit, Krankheit und Tod. Lpz. 1907. (—.30).
Ders., das ungeschriebene Gesetz. Leipzig 1907.
Abhedananda, Swami, das Wort und das Kreuz im alten Indien. Leipzig 1907: (—.60).
Ders., warum sind die Hindus Vegetarier? ebenda (—.60).
Die Uttara-Gita oder die Initiation Arjunas durch Sri Krischna in Yoga und Jnana. Aus dem Sanskrit ins Engl. übertragen von D. K. Laheri, deutsche Ausg. v. E. A. Kernwart (Artur Weber) Leipzig 1907. (—.60).
Morgenstern, Dr., E., das neue Apothekengesetz Arzt und Apotheker. Weckrufe an das deutsche Volk. Anhang: Satzungen des Vereins zur Wahrung des Dispensierrechtes u d. freien Forschung der Aerzte. Berlin 1908 (—.50).
Uhlmann, E O., Christus, seine Person und seine Lehre. Dresden 1907. (61 S.).
Assaglioli, R. G., per un nuova umanesimo ariano. Firenze 1907 (—.50 L.).
Fiaux, J., comment réussir dans la vie? Paris 1908. (—.75 cts.).
Bulwer, E., das Geschlecht der Zukunft. Roman. Leipzig (Altmann) (2.— geb. 2.80).

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen [Anhalt].